

# Übucker Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Erstausgabe Nr. 226

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Erstausgabe Nr. 226

Der „Übucker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer am Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu bestellen. — Preis vierthalbjährlich 1.60. Monatlich 55 Pf. — Zeitungskarte Nr. 1069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergeschwerte Zeitung oder deren Blätter 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Anfragen für die nächste Nummer müssen bis zur vorherigen, größeren tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 64.

Sonnabend, den 17. März 1906.

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

### Zum Kunststundeulampf der Übucker Tischler.

W. Die Möbeltischler stehen jetzt die vierte Woche im Streit, um sich bessere Wohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Die Hauptforderung ist bekanntlich die Verkürzung der Arbeitszeit von 9½ auf 9 Stunden und diese ist es in erster Linie, welche die Herren Arbeitgeber nicht bewilligen wollen, oder wie sie sagen, nicht bewilligen dürfen; und wahrscheinlich, davon, daß sie es nicht könnten, kann keine Rede sein. In ganz Norddeutschland ist keine Stadt von der Größe Lübeck, wo nicht die neufländige resp. eine kürzere Arbeitszeit längst eingeführt ist. Nach einer Zusammenstellung des Holzarbeiter-Verbandes arbeiten bereits

in 15 Orten 33 679 Kollegen 52 Stunden wöchentlich,

6 " 8 281 " 53 "

" 39 " 21 368 " 54 "

" " " "

Es haben sonst bereits über 63 000 Holzarbeiter in 60 Orten Deutschlands die hier geforderte resp. noch kürzere Arbeitszeit. In weiteren 3 Städten mit 3566 Arbeitern beträgt die Arbeitszeit 55 Stunden pro Woche und in 20 Orten mit zusammen 2500 Holzarbeitern ist die 56-stündige Arbeitswoche üblich. Es haben also zirka 70 000 Holzarbeiter in 23 Städten Deutschlands eine kürzere Arbeitszeit wie die hiesigen Kollegen. Es ist daher wohl verständlich, wenn die Kollegen auf alle Ausreden der Arbeitgeber nichts geben und die Verkürzung der Arbeitszeit für selbstverständlich halten. Hinzu kommt noch, daß hier am Orte in den letzten Jahren die Maschinentechnik einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, wodurch die Arbeiten in kürzester Zeit fertiggestellt werden können, welches wiederum zur Folge hat, daß ein großer Teil der Arbeiter zeitweise arbeitslos ist. So wurden beispielsweise in den beiden Jahren 1904 und 1905 zusammen rund 12 000 Arbeitslose von den Tischlern wegen Arbeitsmangel gefeuert. Bleibt man ferner in Betracht, daß die Holzarbeiter ihr Tagewerk in dumpfzigen, staubgeschwängerten Räumen vollbringen müssen, dann wird man auch von diesem Gesichtspunkte aus das Streben der Holzarbeiter nach kürzerer Arbeitszeit verstehen.

Als im Jahre 1897 die Tischler auf den Möbelfabriken wegen Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9½ Stunden streikten, wurde behauptet, eine Verkürzung der Arbeitszeit bedeute den Ruin der Möbelindustrie. Das Gegenteil ist eingetreten, gerade seit Einführung kürzerer Arbeitszeit ist die Möbelindustrie am Orte im Aufblühen begriffen, so daß jetzt mehr als die doppelte Anzahl Arbeiter beschäftigt werden wie 1897 und z. B. die Firma Hirze u. Stech im genannten Zeitraum die Zahl ihrer Arbeiter von 7 auf zirka 100 erhöht hat.

Auch eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden wird der Weiterentwicklung der Industrie nicht hinderlich sein, haben doch gerade die bedeutendsten Möbelindustriearbeiter, Berlin und Umgegend, Breslau, Stuttgart, Magdeburg, sogar Bautzen in Schlesien schon neufländige und kürzere Arbeitszeit.

Fragt man nun heute die Tischlermeister am Orte, warum sie sich der Einführung der neufländigen Arbeitszeit widersetzen, so erhält man nirgends die Antwort, daß das Geschäft diese kürzere Arbeitszeit nicht ertragen könne, sondern überall hört man, „wir bekommen vom Arbeitgeber-Verband keine Erlaubnis“, oder aber „wenn wir bewilligen, sind wir rechte Leute.“

So liegen heute die Verhältnisse in Lübeck. Die Arbeitgeber sind selbst nicht Herr ihrer sielen Entschließung. Dieses wurde auch in der Sitzung mit dem Vorstand des Arbeitgeber-Verbandes ohne weiteres zugegeben. Man weiß ja ganz genau, daß es in Lübeck die Herren Metallindustriellen und Baugewerksmeister sind, welche fürchten, falls in einer anderen Branche die verkürzte Arbeitszeit eingeführt wird, es auch für sie kein Halten mehr gibt. Und um jeden Fortschritt zurückzuhalten, müssen eben die Kleinen für die Großen bluten. So wollen es die maßgebenden Herren des Arbeitgeber-Verbandes. Die Arbeiter haben des lieben Friedens willen den Herren anheimgegeben, einen bestimmten Termin einzusuchen, an welchem sie die neufländige Arbeitszeit einführen wollen, aber auch dieses hat man abgelehnt.

Rückblick ist seitens der Arbeiter genug gelüft worden, indem man vor drei Jahren auf die damals schon geforderte Verkürzung der Arbeitszeit verzichtet hat; es wäre jetzt Sache der Januar gewesen, Entgegenkommen zu zeigen. Da dieses nicht geschehen ist, wird den Holzarbeitern nur eins übrig bleiben, nämlich, sich eine kürzere Arbeitszeit zu erkämpfen.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Rosa Luxemburg in Warschau verhaftet. Nach einer dem „Vorwärts“ zugehenden Mitteilung ist die Gewaltauf Rosa Luxemburg, die seit mehreren Monaten

sich in Russisch-Polen befand, Anfang März in Warschau verhaftet und in das Stadtgefängnis gebracht worden. Eine bestimmte Anklage ist noch nicht gegen sie erhoben worden. Man scheint erst noch Anklagematerial zu suchen. Wie aus einem Briefe der Genossin Luxemburg hervorgeht, sind die Zustände in dem Gefängnis, in dem sie sich befindet, geradezu schauderhaft; sie teilt ihre Zelle mit 16 anderen Personen — Männer und Frauen —, zeitweilig befinden sich in derselben Zelle nicht weniger als 60 Personen. Die russische Barbarei tritt auch in dem Zustande der Gefangnis in hellste Beleuchtung. — Weiter schreibt der „Vorwärts“: „Aus leicht begreiflichen Gründen haben wir bisher unterlassen, unserer Lesern mitzutellen, daß unsere Genossin und Mitarbeiterin Rosa Luxemburg schon seit Monaten in Polen weilt. Als im Dezember die Reaktion im Garenreich mit vehementer Gewalt einsetzte, als die Freiheitskämpfer von den Schergen Nikolaus des Blutigen niedergemacht und massenhaft ins Gefängnis geworfen wurden, als überall in die Reihen der Revolutionäre blutige Preßchen gerissen wurden, da litt es sie nicht mehr in unserer Mitte, da hielt sie es für ihre Pflicht, ihre Person einzuhüllen für ihre Ideale. Während die Tintenfülls der bürgerlichen Presse, von denen keiner unter diesen Umständen den gleichen Mut besaß, haben würden, in ihren Sitzungen und Wochblättern über sie höhnten und sie aufforderten, in Russland ihre „blutigen Freuden“ anzubringen, setzte sie dort ihr Leben ein. Wir konnten und wollten damals auf das Gegeister der Gegner, der Konservativen wie der Liberalen und der vortrefflichsozialistischen, nicht antworten; sehr oft ist uns aber der Bolschische Ausspruch eingefallen: „Quis credens que les honnées gens!“ (Was für Lampen sind doch diese anständigen Leute!) Allerdings wurde die Gemeinschaft dieser anständigen Herren sowohl stets noch durch die Einsicht übertraffen, mit der sie immer wieder, wenn ein schärfster Artikel im „Vorwärts“ erschien, darin „Rosa Spuren“ entdeckten, obgleich sehr oft der Artikel nicht das geringste von der journalistischen Eigenart unserer verehrten Mitarbeiterin enthielt. Hoffentlich erlangt unsere tapfere Mitkämpferin bald ihre Freiheit wieder.

Von den Reichstagssitzungen. Der „Köln.“ 81g. wird aus Berlin telegraphiert: Die Vorlage über die Tagegelder für die Reichstagsabgeordneten, die jetzt die zuständigen Reichskämmer beschäftigt hat, ist, wie verlautet, fast überall wohlwollend aufgenommen worden, aber auch jetzt, wo schon zwei gemeinsame Beschlüsse stattgefunden haben, hat man sich noch nicht über alle Einzelheiten der Vorlage einigen können. Wie die vielfachen Erörterungen in der Presse über die Anwesenheitsgeldbar oder ein Pauschalsquartum unter Abzug für die Tage der Nichtanwesenheit, Kontrolle der Anwesenheit usw. beweisen, handelt es sich im einzelnen um ganz schwierige Punkte. Sicher ist, daß die Vorlage in dieser Session an den Reichstag gebracht wird; für die Abgeordneten ist der Zeitpunkt ihrer Einbringung an sich von geringer Bedeutung, da der Vorlage rückwirkende Kraft für die ganze laufende Session beigelegt werden soll.

Eine Orgie der Hausagrararier. Dieser Tage hielten die preußischen Hausagrararier ihren 9. Verhandlungstag im Bürgersaal des Berliner Rathauses ab, bei dessen Verhandlungen es zu wilden Ausschlägen auf die soziale Reformgesetzgebung kam. Bei Besprechung des geplanten preußischen Wohnungsgesetzes erklärte der Verbands-Vorstand Dr. Pabst, daß die Wohnungsnöt durchweg durch falsche Benutzung der Wohnungen durch die fehlenden Mieter komme. Der Verbandsvorstand Justizrat Baumert tat sich noch eine besondere Güte in der Bekämpfung der Krankenkassen. Der Vorsitzender der Hausarbeiter führte u. a. aus:

Die Krankenkassen, besonders in Berlin und Breslau, hätten inzwischen Enqueten über das „Wohnungselend“ veranstaltet. Wenn diese auch bekanntlich unter sozialdemokratischer Leitung ständen, so dürften sie doch nicht das für die Kranken bestimmte Geld zur Parteidiktation gegen die Hausbesitzer ausgeben. (Sehr gut!) Die Mittellungen seien entstellt und übertrieben, die photographierten „Wohnstätten der Armut“ seien kurz vor dem Ablauf gewesen. Die Armut würde übrigens weder die Hausbesitzer noch die Sozialdemokraten aus der Welt schaffen. (Hellerkeit und Beifall.)

Aus diesem Späähchen spricht nur die Wut der Hausarbeiter, daß die grauenhaften Wohnungszustände, die sich unter ihrem Willkürregiment entwickelt haben, durch die aufklärende Tätigkeit der Krankenkassen der Daseinlichkeit beraubt worden sind. Bei einer anderen Gelegenheit schrie der selbe Baumert in den Saal: Soll denn in Deutschland nur die bestialische Klasse herrschen? — Ja der Tod! Die Herren erreichen, was Unversöhnlichkeit angeht, dennoch den Weltrekord der preußischen Junter.

Die Steuerkommission des Reichstages begann gestern die zweite Sitzung der Steuergesetze, der Brauereivorlage. § 1 wurde in folgendem Wortlaut genehmigt: Zur Bereitung von untergängigem Bier darf nur Getreide, Hopfen und Hefe verwendet werden. Die Bereitung von obergärigem Bier unterliegt derselben Vorschrift; hierbei ist jedoch die Bereitung von

anderem Malz und von technisch reinem Mohr, Rüben- oder invertiertem Zucker sowie von Stärkezucker und aus Zucker hergestellten Farbstoffen zulässig. Absatz 2 und 3 bleiben unverändert. § 1a lautet: Die Brauerei wird von dem zur Bereitung verwendeten Malz und Zucker erhoben. Unter Bier wird alles fürstlich zum kleinen gebraute Getreide verstanden. Hierzu beschloß die Kommission, wie schon in erster Sitzung, folgenden Absatz 2: Als Zucker im Sinne dieses Gesetzes sind die in § 1, Abs. 1 bezeichneten Farbstoffe einschließlich der daraus hergestellten Farbstoffe zu verstehen. § 1b, der von bierähnlichen Getränken handelt, von denen auch Brauerei erhoben werden kann, bleibt in Absatz 1 unverändert. Absatz 2 wird folgendermaßen geachtet: Andere als die am Schluss des § 1, Abs. 1 bezeichneten, zur Herstellung von Bier oder bierähnlichen Getränken bestimmten Zubereitungen, Biergräte und Bergl, dürfen nicht in den Verkehr gebracht werden. § 3, der die Bereitung der in § 1a bezeichneten Stoffe betrifft, wurde angenommen. Nach längerer Debatte wurde die Weiterberatung auf Freitag vorgagt.

Verminderung der Ostasiatischen Besatzungsbrigade. Offiziell wird gemeldet: „Im Verfolg der im Oktober v. J. durch den Kaiser angeregten Zurückziehung der internationalen Besatzungstruppen aus der Provinz Tschili in China ist nunmehr die Zurückführung der Ostasiatischen Besatzungsbrigade unter Belassung eines Detachements in Tschili nach Deutschland befohlen worden. Dieses in Ostasien verbliebene Detachement — rund 26 Offiziere, 6 Sanitätsoffiziere, Beamte und 700 Mannschaften — besteht aus der Gesandtschaftsschutzwache in Peking in ihrer bisherigen Stärke, d. h. 1 Battalion zu 2 Kompanien mit einem Zug Artillerie, und aus einer in Tientsin stationierten Reserve. Diese Reserve gliedert sich in: Kommando mit Verwaltungsbüro und Lazarett, 2 Infanterie-Kompanien, davon 1 beritten. Außerdem ist jeder dieser Kompanien ein Zug Maschinengewehre zugeteilt. Alle übrigen Offiziere, Sanitätsoffiziere, Beamte und Mannschaften, zusammen etwa 1900 Köpfe, werden Ende April 1906 in Tientsin Langfu bzw. Chiang-Tsingtau eingeschiff und treten voraussichtlich in den ersten Tagen des Juni in Bremerhaven ein.“ — Die Besatzungsbrigade hätte schon längst zurückgezogen werden können. Auch scheint es uns sehr fraglich, ob die sog. Gesandtschaftswachen notwendig sind. Die Reorganisation der chinesischen Truppen hat derartige Fortschritte gemacht, daß sie mehr als ausreichend wären gegen einen neuen Vorstoß; sollten aber die Truppen sich an dem Aufstand beteiligen, so wären die Gesandtschaftswachen viel zu schwach. Die Anwesenheit seender Truppen in der chinesischen Residenz kann schließlich nur aufreizen wirken.

Zentrumsbeherrschung. Für das Flottengesetz, d. h. für eine weitere Vermehrung der Flotte, hat das Zentrum in der Budgetkommission geschlossen: Mit vollender Heuchelei bemerkte dazu die „Kölnerische Volkszeit.“:

Allerdings ist die Beschreibung der Budgetkommission noch nicht endgültig anzusehen, da das Bentreu in sich seine letzte Entschließung bis nach Erledigung der Steuer-Vorlagen vorbehalten hat. Es folgte darin nur seinem Grundsatz, daß über Ausgabenbewilligungen von solcher Tragweite nicht entschieden werden kann, solange nicht für die Deckung der Kosten gesorgt ist. Und daß diese Deckung nicht auf Kosten des Massenverbrauchs erfolgen darf, ist durch den § 6 des alten Flottengesetzes, der in Kraft bleibt, ein für alle mal festgelegt. Wenn also Herr von Tirpitz seine Flottentäfelne endgültig unter Dach und Fach bringen will, so muß sein Kollege vom Reichsschatzamt die Bewilligungen der Steuerkommission, die Deckungsfrage im Sinne des § 6 zu lösen, kräftig unterstützen.“

Das ist nicht etwa leeres Gerede, sondern es ist direkt auf die Errichtung der Massen berechnet. Das Zentrum wird auch im Plenum die Flottenvorlage unter allen Umständen bewilligen, selbst dann, wenn zu diesem Zweck eine Erhöhung oder Vermehrung der indirekten Steuern sich als richtig herausstellen sollte.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag setzte am Donnerstag die Debatten über den afghanischen Nachfrageetat fort, ohne damit zu Ende zu kommen. Der Generalrat Bröse übernahm ohne besondere Beschwörung das Geschäft der Rücknahme der vom Abg. E. Berger angegriffenen Kolonialhelden und ergänzte unglaubliche Dinge von der moschischen Vorliebe der Marschallulianer für das Geprigeltwerden. Die rührende Freundschaft zwischen David und Jonathan lebt wieder auf in der innigen Schwärmerei Dr. Arendts für Karl Peters; nur Dame Silberwährung macht in Arendts Herz den geliebten Freunde konkurrenz. Im rostigen Vieh sieht Dr. Arendt den Kolonien Zukunft; Ströme von Öl und Kautschuk sieht seine orientalische Märkte ergieben, und Dividenden von bezaubernder Höhe aus Diamanten und Sumpfschätzen spinnen. Nicht ganz so optimistisch, aber immerhin noch viel zu optimistisch sind der

Konservative Reichshofen und der Nationalliberalen Dr. Gempler, die übrigens ehrlich genug sind, einzugehen, daß es sich bei den Kolonien um Prostrie und nicht um Kriegsrausen handelt. Das christliche Mäntischen, das dem Unterricht zuliebe die Regierung der Kolonie politisch umhängt, zerstört unbarmherzig Großes Leben, der zuvor mit einer leichten Handbewegung den Atem hat. Ganz selbstverständlich war ein häuslicher Beurteilungszwist. Herr von Schröder reichte den jugendlichen Erzberger zur Debatte, der mit seinem Entschließungsbesuch das treuen und guten Kameraden nicht hinderliche Leitmecht zwischen Regierung und Bevölkerung zu überbrücke. Vorläufig noch Zugestanden nicht zu Kreuze. — Zu später Stunde wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Der "schwarze Mann" der preußischen Minister, Herr v. Luehrs, soll die ihm von der Regierung ausgedachte Wohnzulage von 10 000 Mark nicht erhalten. Trotzdem der Finanzminister v. Rheinbaben ihr ein gewaltiges Dokument hing, folgte das Abgeordnetenhaus dem Vorschlag seiner Budgetkommission und schaffte die Gehaltsverhöhung für Luehrs mit allen gegen nur zwei Stimmen ab. So wird Herr von Luehrs sich mit "nur" 20 000 Mark weiter behelfen müssen. Hoffentlich wird die dadurch bei ihm etwa entstehende unmutige Stimmung nicht dem einen oder anderen Minister gefährlich.

Zur Frage eines Kohlen-Ausfuhrzolls. Ein Teil der Steuerkommission des Reichstages ist tatsächlich geneigt, einen Ausfuhrzoll für Steinkohlen und Braunkohlen, Steinkohlenpreis und Koks einzuführen. Gegen dieses Projekt wendet sich in einer an die Kommission gerichteten Darlegung der Landtagsabgeordnete Dr. Böhl. Er berechnet nach der vorläufigen Statistik für 1905 den Ausfuhrzoll dahin, daß er rund 18 Millionen Tonnen Steinkohlen und rund 2½ Millionen Tonnen Koks, d. i. rund 16 bzw. 17 Proz. der gesamten deutschen Produktion, treffen würde. Dazu führt er aus: "Die Begründung eines Ausfuhrzolls mit der Notwendigkeit, die deutschen Kohlen vorrätige möglichst für den inländischen Verbrauch zu erhalten, ist durchaus ungutrechtfertig, da allein im Ruhrkreis und noch mehr in Oberschlesien noch für viele Hunderter von Jahren Kohlenvorräte vorhanden sind, mit welchen der Bedarf ganz Deutschlands leicht und zu auf die Dauer angemessenen Preisen befriedigt werden kann. Der deutsche Kohlenbergbau, und namentlich auch der schlesische Kohlenbergbau, für welchen die Ausfuhr rund 30 Proz. seines Gesamtabsatzes ausmacht, ist auf mindestens den jetzigen Umfang seiner Ausfuhr angewiesen, wenn nicht eine solche Minderausbauung der vorhandenen Bergwerksanlagen, damit aber eine solche Minderbeschäftigung der vorhandenen Arbeitskräfte und eine solche Erhöhung der Kohlefeldpreise sowie der Kohlenpreise eintreten sollen, daß dies, mit Rücksicht vor allem auch auf die Kundeninteressen, geradezu zu einer Landeskalamität werden müßte. Schon jetzt, ohne Zoll, erfolgt die Kohlenausfuhr zum Teil in so freiem Wettbewerb mit dem Auslande, und schon jetzt ist das unsere Kohlen bezehende Ausland so wenig ausschließlich auf unsere Kohlen angewiesen, daß, wenn ein Ausfuhrzoll von Deutschland eingeführt wird, daß Ausland diesen Zoll auf jeden Fall nicht zu tragen hätte. Anderseits würde ein solcher Zoll auch in Deutschland selbst, zum mindesten in den deutschen Grenzgebieten, den Wettbewerb des deutschen Kohlenbergbaues gegenüber dem ausländischen erheblich erschweren." Unter diesen Umständen, meint Dr. Böhl, würde nahezu der gesamte Zollbetrag — und das muß, wenn man den englischen Zoll von rund 1 Schilling pro Tonne zu grunde legt, über 20 Millionen Mark — vom Auslande zu tragen sein. Da aber der deutsche Kohlenbergbau ohnedies schon unter einer sehr starken Belastung durch die staatliche Gesetzgebung auf den verschieden Gebieten sowie durch besonders hohe Arbeitslöhne und besonders weitgehende Bergpolizeiliche Maßnahmen leide (?), könnte auf keinen Fall er selbst das Mehr an Selbstosten durch einen Ausfuhrzoll tragen, sondern würde er dieses Mehr auf die inländischen Kundeninteressen durch Erhöhung der Kohlenpreise abwälzen. Dr. Böhl stellt dann fest, daß eine Mehrbelastung der deutschen Kohlenkonsumenten vor allem eine Mehrbelastung der gesamten deutschen Industrie bedeutet, die so wie ja schon die gewaltigen Nachteile tragen müßt, welche ihr in den neuen Handelsverträgen 1. durch die erheblich geprägten Zollsätze des Auslandes, 2. durch den vielfach an geringen Stärke der inländischen Produkte und nicht zuletzt durch die stark erhöhten Zölle auf die wichtigsten Lebensmittel erwacht. Uebrigens sei, wenn durch einen Ausfuhrzoll die jährliche deutsche Ausfuhr um etwa ein Drittel gesenkt werde, mit folgenden Schäden und Nachteilen zu rechnen: 1. verringert sich der erwirtschaftete Ertrag des Ausfuhrzolls um ein Drittel (sechs bis sieben Millionen); 2. müssen die deutschen Kohlenkonsumenten leichten Eades und auf die Dauer für diesen größeren Schaden des deutschen Kohlenbergbaues aufkommen; 3. aber würde ein derartiger Förderausfall die Minderbeschäftigung, d. h. in flauen Zeiten, von rund 25 000 Bergarbeitern mit einem Jahreslohnbetrag von mindestens 25 bis 30 Millionen, zur Folge haben. Da ein erheblicher Teil der deutschen Kohlenausfuhr zu Wasser erfolgt, ist jede Vergrößerung derselben eine bedeutende Schädigung der deutschen Reederei. Eine weitere erhebliche, wenn auch indirekte, Mehrbelastung der deutschen Kohlenkonsumenten durch einen Ausfuhrzoll würde dadurch eintreten, daß selbstverständlich, wenn erst Deutschland einen Ausfuhrzoll auf Kohlen einführt, andere Länder diesem Beispiel sehr bald folgen würden. Auf diese Weise würden zunächst diejenigen deutschen Kohlenkonsumenten, welche zur Zeit sehr bedeutende Mengen Steinkohlen aus England (7 500 000 t) und Braunkohlen aus Böhmen (7 950 000 t) beziehen, die von dort kommenden Kohlen entsprechend teurer bezahlen müssen. — Man kann ohne weiteres zugeben, daß ein Kohlenausfuhrzoll die hier erwogenen Schäden und Nachteile beweisen würde. Die Sozialdemokratie ist natürlich für dieses Stück "Reichsfinanzreform" nicht zu halten.

Eingeborenen-Uruhen im Hinterlande von Kamerun? Von solchen berichtet die "Voss. Blg." auf Grund von Mitteilungen der Liverpooler "West African Mail" aus Victoria. Sie bezeichnet sie nur als eine kleine Kolonie, die in Victoria ausgetragen sei. Ein deutscher Offizier stellte sich gelegenlich einer Expedition auf befreundeten Widerstand, wobei einige dreißig Eingeborene starben. Aus Nacho soll dann der Stamm die schwarzen Händler überfallen haben, die im Dienste der Europäer Kaufschiff fausten. Nun soll alles London überfliegen. In Nigeria waren durch den Tod des Hauptlings und die Flucht der Nachfolger schäflichkeiten entstanden, ein deutscher Offizier, der sie schlagen wollte, wurde getötet. Auch in Südkamerun soll es gähren, die Neger stehen den Händlern feindselig gegenüber, hassen aber die deutschen Offiziere und die Schutztruppe, deren Besuch sie zu fürchten scheinen. Zum Schlusse weist das Blatt auf die große Schwäche hin, in die durch einen Eingeborenen-Aufstand die offenthalten im Lande versprengten weißen Händler geraten würden.

Militärisches Allerlei. Die Budgetkommission des Reichstages trat Mittwoch in die Beratung des Militärtoids ein. Abg. Schöpflin brachte Geschäftserörterungen zur Sprache. Nach Ansicht von Sachverständigen enthalten die für die deutsche Feldartillerie bestimmten Geschüsse im Verschluß schwere Konstruktionsschwächen, die unter Umständen das Leben der Bedienungsmannschaften gefährden. Genosse Hue erörterte eingehend die technischen Details und betonte, seine Darlegungen bezweckten natürlich keineswegs, auf eine Verbesserung der Mordwaffen einzuarbeiten, sie sollen nur dem Schutz der Bedienungsmannschaften dienen, die nach dem Urteil von Gewehrträgern an Leib und Leben gefährdet seien, wenn der jetzige Geschütz an den Geschützen belassen werde. Der Kriegsminister erklärte, ein Geschütz und Verschluß, wie sie der Abgeordnete Hue beschrieben habe, existieren in der deutschen Armee überhaupt nicht. Die deutsche Feldartillerie Modell 96 sei unzähligen und gründlichen Prüfungen unterworfen worden, die ebenso wie die seitliche Bewehrung der Geschüsse ergeben haben, daß Deutschland mit dieser Kanone ein vorzügliches Geschütz besitzt, das, wie er hofft, Generationen überdauern werde. (!?) Dieser lächerliche Behauptung folgte der Kriegsminister einen feierlichen Protest dagegen an, daß jemand der Kriegsverwaltung zurate, sie keine mangelfreie Konstruktionen geschüsse in den Dienst. Genosse Hue hielt seine Darlegungen aufrecht, weil er fest auf seine Gewährsmänner vertraut, die bestimmt behaupten, der neuerdings auf dem genannten Geschütz angebrachte Kompromissverschluß enthalte schwere Fehler.

Der Abg. Woerden, unterstützt von seinem Fraktionskollegen Erzberger, kritiserte die zahlreichen und seiner Ansicht nach oftmals völlig unüblichen Stellen von Platzmajoren und ähnlichen Chargen. Auf der "Festung" Königstein (Sachsen), wo nur eine Kompanie liegt, ist ein Kommandant, ein Platzmajor und ein Adjutant vorhanden. Technisch sieht es in vielen anderen Garnisonen. Die Leute stehen sich nur gegenseitig im Wege; die Stellen seien wohl nichts weiter als Sinekluren. Die Militärverwaltung führte dagegen hältlose "Gründe" ins Feld. So führt ein sächsischer Offizier für die Notwendigkeit dieser drei monierten Chargen auf dem Königstein an, der betrifftende Platzmajor müsse u. a. auch als Standesbeamter fungieren. An die historisch bekannten Rangstreitigkeiten auf dem Regensburger Reichstag erinnerte die weitere Debatte über die beiden Ulmer Plazmajore (einen bayrischen und einen württembergischen). Das Benzinum wollte einen davon streichen. Ein bayrischer Oberst sah ausseinander, es könne höchstens den württembergischen Platzmajor streichen, weil die bayrische Stelle auf Reservaricht beruht, da laut Staatsvertrag die Bayern sich nicht von Offizieren einer "fremden" Macht kommandieren lassen. Ergebnis der hochpolitischen Debatte: der Platzmajor auf Königstein wurde als lästig wegschaffend bezeichnet. Mit dieser lästlichen Raubbeleidung versehen, wird er noch sehr lange im Staat stehen. Die Forderung, für weitere 20 Jahre zu reservieren, brachte das bekannte Niebersche Wort von den blamierten Engländern wieder einmal zu Ehren. Der Reichstag hat seinerzeit den Infanterie-Oberleutnants diese Bulle gewährt, weil bei der Infanterie die Abwehrverhältnisse schlechter sein sollten als bei anderen Waffengattungen. Zur Vorjahr gewährte die flottenbesetzte Mehrheit, einschließlich der Freisinnigen, glattweg auf den Korporationsplänen diese Bulle. Der Kriegsminister nahm von dieser Bewilligungslust sofort Notiz und forderte jetzt für alle Oberleutnants eine Bulle von 1150 Mark, ebenso auch für die General-Oberärzte. Als die Herren Roeren und Erzberger (3.) und Müller-Sager (FVP) auf Ablehnung der Neuforderungen drangen, erwiderte ihnen freundlich lächelnd der Kriegsminister: "Sie sind so liebenswürdig gewesen, für die Freigattenpläne die Bulle zu geben; also erfüllt ich nur ein Gebot der Gezeitlichkeit, wenn ich mir die gleiche Vergünstigung für alle patinierter Oberleutnants fordere. Ich wäre nie auf diesen Gedanken gekommen, wenn Sie die Vergünstigung nicht auch auf die Kapitäne ausgedehnt hätten." Die Ausreden der in der eigenen Schlinge gefangenen Herrschäften hören sich recht auslastig an. Der Kriegsminister hatte ja lächelnd die Logik und Konsequenz für sich. Dass er von Herrn Müller und seinen bewilligungslustigen Kollegen ebenfalls Konsequenz erwartete, machte Herrn Müller einfach sprachlos. Die Neuforderung wurde schließlich mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt, ebenso der Vorschlag des Kriegsministers, die Zahl der Bulle empfangenden Oberleutnants endgültig auf 195 festzulegen.

Wiederholung auf Kreuzer "Frauenlob"? Vom deutschen Kreuzer "Frauenlob" wurde im Sommer v. J. berichtet, daß es zu ersten Differenzen zwischen der Mannschaft und den Vorgesetzten gekommen sei. Unser Kielner Parteiorgan, die "Schleswig-Holst. Volksblg.", hatte dieser Mitteilung wegen auch einen Prolog zu bestehen, der, wie landessmäßig in Deutschland, wenn sozialdemokratische Redakteure vor dem Rad erscheinen müssen, mit einer Beurteilung des angeklagten Redakteurs endete. In der vorgestrittenen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages verlangte Abg. Genosse Schöpflin nähere Auskunft über die Vorgänge auf dem "Frauenlob". Staatssekretär v. Tirpitz stellte sie als Bagatelle hin, die von einer Seite, die ein Interesse

daran habe, die Disziplin im Heere und in der Marine zu untergraben, aufgebaut worden seien. Mit öffentlicher Bekämpfung konstatierte der Herr Staatssekretär, daß "diese Seite", nämlich unser Kielner Parteiorgan, dafür auch aufgestanden ist. Näheres über die Vorgänge auf dem Schiff und die Ursachen will zu untersuchen, unterließ jedoch Herr v. Tirpitz. Genosse Schöpflin wiedergehole seine Frage und wünschte vor allem, daß die Ursachen des Vorfalls auf dem Kreuzer untersucht werden. Wenn bei einem deutschen Truppenteil so erhebliche Differenzen ausbrechen, ist das Bestimmt anzunehmen, daß die Ursachen ernster Natur sind. Weder die "gewisse Seite", also unser Kielner Parteiorgan, noch die Sozialdemokratie habe ein Interesse an der Untergräbung der Disziplin im Heere. Auch Abgeordneter Genosse Hue wendete sich gegen den Staatssekretär und sprach aus: Es sei der "Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" nicht eingefallen, die Disziplin in der Marinemannschaft zu untersuchen, oder Marineoffiziere beleidigen zu wollen. Sie habe das auf die ihr mitgeteilten Tatsachen veröffentlicht und dadurch Missverstehen zu schaffen versucht. So geingfügiger Art, wie der Herr Staatssekretär die Vorgänge darzustellen suchte, müssen die Dinge auf "Frauenlob" denn doch nicht gelegen haben. Denn wie wären sonst die Mannschaften dazu gelangt, Geschütze über Bord zu werfen? Bei Erfolge wären, gerade vom militärischen Standpunkt gesprochen, die Geschütze gefechtsunbrauchbar geworden. Die Ursachen zu diesem Vorgehen der Mannschaft können durchaus nicht bagatellhaft gewesen sein. Im allgemeinen höre man über die Verhandlung der Mannschaften weniger Klagen wie von Soldatenstraftaten im Heere. Um so schwerwiegender seien deshalb die von uns erzielten Wirkungskräfte auf "Frauenlob" zu erkennen, denn ohne irgendeinen Grund zur Empörung werde sich kein Mensch hinreißen lassen, das zu tun, was auf "Frauenlob" geschehen ist. Unter Bezugnahme auf einen Zeitungsbericht über die Verhandlung gegen unser Kielner Gruberorgan glaubte der Staatssekretär seine ersten Aussführungen als berechtigt aufrechterhalten zu können. Nähere Auskunft über die Vorgänge auf "Frauenlob" vermöge er momentan nicht zu geben. Nach Einsichtnahme in diesen Bericht konstatierte Genosse Hue: Besondersliche Mitteilungen der "Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" sind danach als richtig nachgewiesen worden, vor allen Dingen, daß Nebenbordwaffen von Geschützen enthalten waren. Wo so etwas vorkomme, müssten schwere Ursachen vorhanden gewesen sein. Die Beratung des Marineministers wurde zu Ende geführt.

#### Frankreich.

Wichtige geheime Dokumente über ein neues russisches Unterseebootssystem sind aus dem russischen Marineministerium gesohlen und an eine fremde Macht verkauft worden. Zunächst wurde ein Schreiber verhaftet.

Die Reaktion wütet. In Tschita, wo General Rennenkampf die Unruhen unterdrückte, wurden 7 Personen zum Tode verurteilt, darunter ein in den siebziger Jahren des vorherigen Jahrhunderts Verbannter, Ausnezom, der sich mit der Erforschung Transbaikaliens viel beschäftigte und der in Tschita ein ethnographisches Museum gegründet hat, dem er als Direktor bisher vorstand. Unter den Verurteilten befinden sich 3 Rebellen. Darauf hat der Petersburger Schriftsteller Verband — ungefähr 100 Personen — in einer Privatwohnung eine Sitzung abgehalten, worin ein energetischer Protest gegen die Todesstrafe unterschrieben wurde. Dieser Protest wird zu sämtlichen Presseblättern erscheinen. — General Rennenkampf häufig an allen Bahnhöfen und Personenwagen der russischen Eisenbahnen eine Bekanntmachung auf, daß im Falle eines Anschlages aus politischen Gründen auf Personen seines Gefolges, Gendarmen und Bahnbetrieben, alle bei den Truppenteilen und Gefängnissen als Gefangen festgehalten werden würden.

#### Spanien.

Zum Grabenunglück von Courrières. Über die Zahl der Bergungsglücks liegt nun mehr eine Zusammensetzung vor, nach der, nach den bisherigen Feststellungen, umgelaufen sind: 131 Arbeiter in Schacht 2, 435 in Schacht 3 und 648 in Schacht 4, zusammen 1214. 6000 Männer und Witwen trauern um ihre Ernährer. Bei dem Schacht 2, wo gestern dank der vereinigten Rettungsarbeiten der Franzosen und Deutschen 53 Tote geborgen wurden, gelang soviel die Rettung des Schachtes Mercouri, in dem 600 Tote liegen. 200 Arbeiter stiegen zur Bergung hinab. Einige deutsche Rettungsarbeiter erkrankten an Malaria und Vergiftung. Die Pariser Feuerwehrleute, die die von ihnen mitgebrachten Apparate nicht benutzen können, sind den deutschen Rettungsmaßnahmen bei der Bergung der Leichen behilflich. Die Bergungsarbeiten werden um so schwieriger, desto mehr sich die Rettungsmaßnahmen dem Beend räkert. Der Präfekt erklärte die Weisung, daß die Leichen schon nach einer Stunde zu beerdigen seien. Im Schacht 3 wurde ein Haufen von 300 Leichen gefunden.

#### Spanien.

Nicht „gewöhnlich“ ging es dieser Tage in einer Kammerfestsitzung zu. Oberst Primorivero, der Ritter des gleichnamigen Generals, hielt dem Abgeordneten Soriano mit der Faust ins Gesicht und schlug ihm zwei Bäume aus. Es erhob sich ein großer Lärm. Die Republikaner verließen die Sitzung, doch hofft man, daß ihr Fernbleiben nur vorübergehend sein wird. Soriano und er schickten sich ihre Bogen. — Nach einer heute morgen vorliegenden Meldung sind beide Duellanten bei ihrer Stecheri getötet worden. Der Ausgang des Duells soll angeblich ein „Gottesurteil“ darstellen. Wer ist denn nun hier der Schuldige?

#### Über und Nachbargebiete.

Freitag, den 16. März 1906.  
Auszug nach den Möbelfabriken von Hinke und Steiner, Demuth u. Co., Gebr. Wasserstraße

und Ad. Hess ist seitens der Möbeltischler, Tischler, Maschinen- u. n. Hölzearbeiter freigemachten.

Zugang von Werkstattarbeiter. Nach Abzug ist fortzuhören, da 1600 Arbeiter vom Tarifvertrag ausgeschlossen sind!

Zur Lohnbewegung der Stellmacher u. wird uns von der Lohnkommission mitgeteilt, daß die Unterhandlungen als gescheitert zu betrachten sind. Der liegt gültige Tarif läuft am 1. April b. J. ab.

Das Amtsblatt reicht bereits mit einer Reichstagswahl im Wahlkreis Döbeln, dessen Abgeordneten, Genossen Grünberg, leider erkrankt ist. Es meint, daß dieser Kreis geholt werden könnte, wenn ein allein bürgerlichen Parteien genehmiger Kandidat ausgewählt würde. Hoffentlich werden die Berechnungen des Amtsblattes tatsächlich zu Schanden, daß Genosse Grünberg aus seiner Erkrankung wieder genesen wird. Sollte das aber nicht der Fall sein, dann werden unsere Döbelner Genossen schon dafür sorgen, daß der Kreis den Sozialdemokraten erhalten bleibt.

Bürgerliche Berichterstattung. Nach dem "Genetzel-Anzeiger" und der "Eisenb.-Blg." sollen die Parzellleger der Firma Aug. Willert die Arbeit bündigungslos wieder aufgenommen haben. Dies ist unrichtig. Es hat vielmehr auf Bewilligung des Herrn Willert zunächst eine Ausprache mit der Lohnkommission und später mit den Parzellleger selbst stattgefunden. Die Wiederaufnahme ist erfolgt, nachdem der Entlass aus die Wiedereinstellung verzichtet und eine kleine Differenz über den Tarif geregelt und Herr B. jedem eingeladen Parzellleger den Tarif unterzeichnet hatte.

Die wölfen nicht mehr bleichen. Im Bautznerischen Borsig wurde anlässlich der Beurteilung des Staatsbudgets die Hoffnung ausgesprochen, daß die Bürgerstadt der Erhöhung des Schulgeldes für die Ernestinenschule nicht zustimmen werde. Das ist kennzeichnend für die Herren, die sich bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit als wahre echte Patrioten aufspielen. Bei ihrem Geldbrutel hört, wie man sieht, der Patriotismus auf.

Die Bewegung in Sachen des Maskettiers. Wegen kommt am 21. d. M. vor dem Obersteigericht, das hier tagen wird, zur Behandlung.

Der Postdampfer "Halmstad" ist gestern vormittag von Schleppern abgebracht worden. Er nimmt jetzt seine gelehrte Ladung wieder ein.

Die pensionsberechtigten Hilfsarbeiter erhalten eine Gehaltszehrung, über deren Notwendigkeit wohl bei einsichtigen Menschen kein Zweifel besteht. Der Bürgerausschuss hat sich mit folgendem Senatsdecreet beschäftigt: Das Gehalt der pensionsberechtigten Hilfsarbeiter ist durch Rat und Bürgerschlüssel vom 19. Dezember 1898 auf 1000 Mark bis 1600 Mark festgesetzt worden. Dabei sind die anstellenden Behörden ermächtigt worden, das Gehalt innerhalb dieser Grenzen festzustellen. Ferner ist bestimmt worden, daß den pensionsberechtigten Hilfsarbeiter aus besonderen Gründen mit Zustimmung des Senates eine Zulage bis zu 200 Mark über den Höchstbetrag des Gehalts gewährt werden kann. Eine allgemeinere Regelung der Anstellungsverhältnisse der Hilfsarbeiter hat durch eine Anweisung des Senates vom 25. Mai stattgefunden. In dieser Anweisung ist bestimmt, daß die Besoldung dieser nichttechnischen Hilfsarbeiter (Schreiber, Kochner, Boten usw.) den Betrag von 1400 M. für das Jahr nicht überschreiten darf und daß die Bewilligung höherer Besoldung der Genehmigung des Senates unterliegt. Unserm 16. September bzw. 14. Oktober 1905 haben die pensionsberechtigten und die nichtpensionsberechtigten Hilfsarbeiter, sowie die Gerichtsdienster den Senat um eine Erhöhung der ihnen nach dem Vorstehenden gewährten Bezüge, sowie um eine Vermehrung der Zahl der pensionsberechtigten Stellen gebeten. Der Senat hat sich nach eingehender Erwägung der Erkenntnis nicht verstellen können, daß die seit 1889 bzw. 1898 für die Besoldung der Hilfsarbeiter geltenden Bestimmungen den heutigen Verhältnissen nicht mehr ganz entsprechen. Eine Erhöhung der Gehälter der pensionsberechtigten und des Höchstgehaltes der nicht pensionsberechtigten Hilfsarbeiter um 200 M. erscheint dem Senat gerechtfertigt. Die sich ergebende Mehrbelastung des Staates wird für die pensionsberechtigten Hilfsarbeiter voraussichtlich  $200 \times 64 = 12800$  M. betragen. Geht man davon aus, daß die Erhöhung etwa bei der Hälfte aller Hilfsarbeiter ohne Besoldungsberechtigung geschiehen wird, deren Zahl zur Zeit 144 beträgt, so würde sich dadurch eine jährliche Mehrbelastung von 14400 M. ergeben. Der Senat erachtet ferner eine Vermehrung der Zahl der pensionsberechtigten Hilfsarbeiterstellen für gebotene und verstellt demnach zur Mitgenehmigung der Bürgerstadt: daß der Rat und Bürgerschlüssel vom 19. Dezember 1898 dahin abändert wird, daß a) an die Stelle der Worte „1000 bis 1600 M.“ die Worte „1200 bis 1800 M.“ treten; b) der Senat ermächtigt wird, die Zahl der pensionsberechtigten Hilfsarbeiterstellen bei den einzelnen Behörden bis auf die Hälfte der Zahl der bei diesen Behörden nicht blos vorübergehend beschäftigten Hilfsarbeiter zu erhöhen. Der Bürgerausschuss erklärt sich gutachtl. für die Mitgenehmigung der Senatsvorlage und richtete ferner auf Antrag von Dr. Barthélé folgendes Eruchen an den Senat: 1. den Senat zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob es sich nicht empfiehlt, für die Gewährung der Zulagen an die pensionsberechtigten Hilfsarbeiter gleiche Grundsätze für alle Behörden aufzustellen; 2. den Senat zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob es sich nicht empfiehlt, für die Gewährung von Urlaub an die pensionsberechtigten Hilfsarbeiter die gleichen Bestimmungen wie für die unterste Kasse der festangestellten Bureaubeamten zu erlassen.

In der Stadthalle sollte gestern Herr Penzmanni vom Hamburger Stadttheater als Tannhäuser gastieren. In Erwartung dieses Genusses hatte sich ein zahlreiches

Publikum eingefunden. Leider war dieser Gast infolge plötzlicher Erschöpfung nicht erschienen; an seiner Stelle sang Herr Namensänger Lang vom Hoftheater in Schwinn die Titelrolle in allgemein befreudigender Weise. Auch die Leistungen der einheimischen Künstler waren zufriedenstellend.

Der Verein der H. und Schankwirte Bautz. beschloß in seiner letzten Mitglieder-Versammlung nach einem eingehenden Referat über die geplante Doppelbesteuerung des Büchsen-Wirksamwerbes, der Bürgerschaft einen ausschließlich begünstigten Prozess zugehen zu lassen.

Der Bürgerausschuss genehmigte die bearbeitete Bewilligung von 681 M. zur Aufschaffung von Ausstattungsgegenständen für die Ernestinenschule, für Aufschaffung und Aufstellung einer Schulbaracke beim Mittleren Schulhaus wurden 3500 M. bewilligt. — Der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurde ein Antrag auf Bewilligung von 80000 M. zum Umbau der zur Zeit hydraulisch betriebenen Straßen am Bahnhof für elektrischen Betrieb. — Die Zahl der Feuerwehrleute soll am 1. April 1906 um 6 erhöht werden. Diese haben denn die Rutscherdienste zu verrichten, die bisher von Conquet'schen Leuten ausgeführt wurden. Die bauenden Wehrausgaben belaufen sich auf 3000 Mark jährlich. Der Bürgerausschuss erstreckte sich für die Vorlage. — Die Vorsteherchaft der Westerauer Stiftung will ein Erholungsheim für Lübecker Bewohner und Angestellte errichten, wenn der Staat auf die jährlich von der Stiftung zu leistende Zahlung von 1800 M. verzichtet. Der Bürgerausschuss verwies den Senatsantrag zunächst an eine Kommission.

Wegen vorzunehmender Stellbarbeiten ist die Strecke der Adlerstraße von der Glorienstraße bis zur Klappentrasse bis auf weiteres für den Autoverkehr gesperrt.

Von abfliegenden Erdmassen verschüttet wurde gestern gegen Mittag an der Fackenburger Allee bei der Eisenbahnbrücke ein junges Bauarbeiter. Der selbe war anscheinend erheblich verletzt. Man schleppte den Verwundeten mit 5 Mann in ein Haus der Fackenburger Allee fort, wo er so lange verblieb, bis der Sanitätswagen eintraf. Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Frage aufwerfen: Ist beim Baubau denn nicht einmal ein Tragkorb vorhanden, mittels dessen die Fortschaffung von Verunglücksfallen erfolgen kann?

Stadttheater. Aus dem Theaterbüro schreibt man uns: Sonnabend wird "Faust" fortgesetzt. Der zweite Abend umfasst die gesamte Gretchen-Tragödie. Jeder Platz des Theaters kostet 50 Pf. — Sonntag nachmittag gelangt zum letzten Male "Die goldene Eva". Lustspiel in 3 Akten von Schönhan, zur Aufführung. Dieses Lustspiel wird zu kleinen Preisen gegeben. Abends 7 Uhr wird eine große Operetten-Baustellung zur Aufführung gelangen. Das Orchester des Vereins der Musikfreunde führt die Musikbegleitung aus.

pb. Hälfte. Ein jugendlicher Dienstknabe, der zum Zwecke seines besseren Fortkommen eine Luitungskarte der Invaliditäts- und Altersversicherung hält, machte sich hierdurch einer Illextretung nach § 363 St. G. B. schuldig. Er wurde, weil er arbeits- und wohnungslos ist, festgenommen.

pb. Diebstahl. Am Montag kam ein Arbeiter aus Stockelsdorf nach hier und besuchte mit mehreren hiesigen Arbeitern, die sich bei der Holstenbrücke zu ihm gesellten, mehrere Wirtschaften. Nachdem er ziemlich angezunken war, vermisste er Uhr und Portemonnaie. Der Dieb wurde gestern in der Person eines seiner Bekannten ermittelt und festgenommen. Die Uhr wurde in den Wallanlagen, wo sie der Dieb neben einer Telephonstange versteckt hatte, gefunden.

Kiel. Wie Böllschulehrer behandelt werden. In der "Schleswig-Holsteinischen Schulzeitung", die in Kiel erscheint, war vor einiger Zeit in einer Korrespondenz aus einem Dorfe des östlichen Holsteins bitter über die unzureichende Stellung der Lehrer in jener Gegend geklagt worden. Der Einsender schilderte, wie er zum Mittwoch "Reich um geben" müsse bei den Bauern. Auch die Wohnungsräume seien miserabel. Die Redaktion der "Schulzeitung" halte daran die Frage geknüpft, was die Aussichtsbehörde zu solchen "seltsamen Verhältnissen" sage. Später erschien die Redaktion, daß eine beobachtliche Untersuchung stattgefunden habe, in der festgestellt worden sei, daß die Bautz. durchaus der Wirklichkeit entsprechend dargestellt worden seien. In der neuesten Nummer der "Schulzeitung" teilt nun der Herausgeber, Rector Stolzen in Kiel, mit, er habe erfahren — nicht von dem ursprünglichen Korrespondenten, wie in bezeichnender Weise hinzugefügt wird —, daß jener Einsender von der königlichen Regierung zu 20 Mark Strafe verurteilt worden sei unter Androhung von Strafverjährung im Falle der Wiederholung. Näheres erfährt man über diese "seltsamen" Bautz. nicht, die "Schulzeitung" beschränkt sich — wieder bezeichnend! — auf die wiedergegebenen knappen Mitteilungen. Deutlich steht soviel fest: die Regierung nimmt den Lehrer in Strafe, weil er es gewagt hat, in seinem Fachgebiet die Wahrheit zu sagen — mehr noch, sie straft ihn, obwohl sie selbst sich überzeugt hat, daß er die Wahrheit gesagt. Man sollte nun meinen, es könnte für die Lehrer nichts Alarmierenderes geben, als dieses Erlebnis, das viel mehr noch, als die in jener Korrespondenz geschilderten Missstände, ihre unzureichende Lage kennzeichnet. Was tut aber die "Schleswig-Holsteinische Schulzeitung"? Sie drückt die Geschichte in der erwähnten dürfsten Fassung im "Korrespondenzteil", der unauffälligste Stelle des Blattes, ab und schwungt sich danach zu folgenden Bemerkungen auf:

Jeder Leser wird ja nun sich seine Gedanken darüber machen können, und diese Gedanken würden wahr-

scheinlich eine seltene Übereinstimmung zeigen, wenn sie zur Aussprache kämen. — Ob wohl eine etwaige Berufung an den Herrn Minister Abshoffe schaffen würde?

Das ist alles! Die "Schleswig-Holsteinische Schulzeitung" hat also keinen anderen Trost, als den alten Lakaienspruch von den tollen Gedanken. Und da wundern sich die Lehrer, daß sie nicht so behandelt werden, wie es ihrer verantwortlichen Stellung entspricht, und daß sie zumal von den Jüngern nicht höher, denn als eine Art besserer, aber auch ausdrucksloseren Künste estiniert werden.

Gästrow. Schwurgericht. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Schwurgericht am zweiten Verhandlungstage gegen den Arbeiter Heinrich Dassow aus Dobberan wegen Totschlagsverbrechens. Der Angeklagte wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. — Zweitester Sachen gegen die Leute Franz Seel, genannt Schlemann, Fritz Schulz, August Denning, Karl Böck und Franz Böhsatz, sämtlich zu Elmendorf, lautete die Anklage auch hier auf Totschlagsverbrechen und das Urteil gegen Böhsatz auf sechs, Seel auf fünf und Denning auf drei Monate Gefängnis. Schulz und Böck wurden freigesprochen.

Gästrow. Endlich verunglückt ist beim hiesigen Infanterieregiment Nr. 24 der im ersten Jahre dienende Fahnenjäger Kohlhäger von der 6. Batterie. Beim Reiten wurde er vom Pferde geschlagen und so schwer am Kopfe verletzt, daß der Mann wenige Stunden nach seiner Lieferung ins Lazarett verstarb. Der Verunglückte war in der Umgebung von Gästrow beheimatet.

Neukalen. Maurer und Zimmerer fordern hier einen Stundenlohn von 35 Pf. und die 10stündige Arbeitszeit. Die Unternehmer haben 34 Pf. geboten, wollen jedoch an der 10 stündigen Arbeitszeit festhalten. Dieses Angebot wurde von beiden Korporationen einstimmig abgelehnt. Die Unternehmer haben sich bereits zu einer mündlichen Unterhandlung bereit erklärt und ist die heimliche Hoffnung vorhanden, daß die Forderung voll befriedigt wird.

Parchim. Die Lohnbewegung der Maurer ist beendet. Es tritt eine Lohnverkürzung von 35 auf 38 Pf. pro Stunde ein. Die Nebenforderungen sollen noch bis zum 1. April gegenständig festgelegt werden.

Hagenow. Die hiesigen Zimmerer sind in den Aussstand getreten. Sie fordern bei 10stündiger Arbeitszeit einen Stundenlohn von 35 Pf.

#### Vitterisches.

Die "März-Zeitung" der Buchhandlung "Bewärts" ist erschienen. Der leuchtende, mit vielen Illustrationen versehene Teil gilt dem Freiheitsänger und Galiläer Heinrich Heine. In die Weisheit des Dichters, in sein Leben und Werk führt uns ein schwungvoller Aufsatz Hermann Werbold, der vor uns in lebendigster Weise ein pathetisch Charakterbild des Gelehrten erstehen läßt. Ergänzt wird es durch Nation Gedächtnis, welches den bedeutenden Erfolg der Freiheit auf das Leben und Schaffen des Dichters hindeutet. Von der Freiheit, die Heine mit Karl Marx verbunden, spricht Wilhelm Bios; auch ein abgründiger Brief gibt davon Kunde. Über die Politikritiken erhebt Johanna Schleswig; bevor das Interesse aber sind die Aufführungen Hermann Wollenbauer, der uns erzählt, wie Heine in den Fabrikhallen geriet und den Hamburger Arbeiter Agitationswaffen lieferte. Charles Schütz endlich zeigt uns, warum die Denkmalsfeierlichkeiten einen Warmut für den heute noch völlig gehakteten Sänger breit haben. Einige Zeilen verdankt den Jubiläen der 16-jährigen Ausgabe, die für 20 Pf. in einer Brotbäckerei zu haben ist und ebenfalls durch die Kolporteur bezogen werden kann.

Die Nummer 6 des "Süddänischen Postillon" bringt in einem glücklich gewählten, streng künstlerisch ausgeschmückten Stile von M. C. die kräftige Ecke auf den Wert der Freiheit. — Off's Bild aus russischen Leben "Schwarzer Banker". — Ein Bild aus Kloster Hans: Baumholz. — Das Schleswigsche Konservativen Königsstue ist ein prächtiges Gesamtstück zum Etatbild. Eine Reihe kleiner Illustrationen durchziehen den Text, von denen "Hier, sich und bei" und "ein feierlicher Augenblick" hervorstechen. — Dem Etat gibt G. M. mit seinem "Märzblatt" den Stempel des Plätzchen. Dieser Hymne ist ein Typusvogel unserer austürmenden Zeit. — Heinrichs Denksmal (Gedicht). — Märzgedächtnis. — Die Gedichte: Epistel an Bölow. — Dem Dichter. — Liberale Freude. — "Bumper" wird eine Reihe wackiger Zwei- und Dreistrosser und dicker Brotkränze. — Diese glückliche Nummer verbreiten mit eisernen Fäusten; der Preis ist bekanntlich 10 Pf., vierjährige 65 Pf.

Sachsen 12. 3. seit now 14. März.  
Bau-en-Bau 1.25 M., Meierei-Bau 1.40 M.,  
Hafen 1.25 M., Güter 1.25 M., Laub 0.60 M.,  
Gänse 80 Pf., Stückgans 1.25 M., Schweine 1.25 M.,  
Pfd. 0.50 M., Schinken 1.10 M., Wurst 1.30 M.,  
Eier 9 Stück 60 Pf., Karpfen 1.00 M., Ger. Brot 1.20 M.,  
Pfd. 1.20 M., Kartoffeln 80 Pf., Rogg. 80 Pf., Weizen 80 Pf., Brot 1.20 M.

#### Sternthaus-Wiehmarkt.

Hamburg, 15. März 1906.  
Zugeschritten wurden 353 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Sangeschweine — M., Verbandschweine: schwere 74½—75 M., leichte 74—75 M., Sauen 68—73 M. und Ferkel 71—74 M. pro 100 Pfund.

**Hausbursche**  
ca. 14—15 Jahre zu sofort od. Osten gef.  
Moislinger Allee 61.

**Tüchtige Steinmechanen**  
sofort gesucht. Näheres  
Johannisstraße 29, I.

**Ein oder zwei Männerstube**  
zu sofort zu kaufen gesucht. Ang. mit Preisang.  
u. K 2 an die Exped. d. Bl.

**F. Meyer's Schuhwaren-Berkaufshaus**  
Fürstraße 118.

Halbe und ganze grüne Robastinenbücher nehme ich in Zahlung.

**Ein möbl. Parterre-Zimmer**  
zu vermieten  
Schützenstraße 55 a.

**Ein Ostenkosten zu verkaufen**  
Mühlenstraße 40.

Weg. Fortz. mehr. alte guter Mobiliar, darunter 1 ½ i. Bettstelle mit Sprungfedermatratze, 1 Sosa m. 4 fast neuen Polsterstühlen, 1 gr. neuer Puppenwagen. Fackenburger Allee 70, II.

**Fahrrad**  
gut erhalten, billig zu verkaufen  
Thaerstr. 16.

**F. Meyer's Schuhwaren-Berkaufshaus**  
Fürstraße 118.

Halbe und ganze grüne Robastinenbücher nehme ich in Zahlung.

**Garnitur**  
Sofa und 4 Stühle, Tisch, Bettstöcke, billig zu verkaufen

**Zu verkaufen eine gutnährende Zylinder-Maschine für Schuhmacher** Friedenstr. 75.

**1 guterh. Kinder-Sitzwagen** billig zu verkaufen  
Schützenstraße 49 b, 2 Et.

**Perkel**  
hat zu verkaufen  
H. Lange, Mori.

**Sonnabend und Sonntag**  
sind große Posten  
zu verkaufen.

**Fertel**  
Krögers Gasthof, Schwartau.

# Schuhwaren für Konfirmanden

<b>Mädchen-Knopf- und Schnürschuhe</b>	Rossleder . . . . .	4 <sup>50</sup>	3 <sup>50</sup>	3 <sup>25</sup>	Mk.
<b>Mädchen-Knopf- und Schnürschuhe</b>	mit Lackblatt . . . . .	4 <sup>75</sup>	4 <sup>00</sup>	4 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Mädchen-Spangenschuhe</b>	in verschiedenen Ledersorten . . . . .	4 <sup>50</sup>	3 <sup>50</sup>	2 <sup>50</sup>	Mk.
<b>Mädchen-Knopf- und Schnürstiefel</b>	aus Rossleder, genäht und genagelt . . . . .	5 <sup>25</sup>	4 <sup>75</sup>	4 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Mädchen-Chevr.- u. Boxcalf-Knopf- u. Schnürstiefel</b>	9 <sup>50</sup>	7 <sup>50</sup>	6 <sup>90</sup>	6 <sup>90</sup>	Mk.
<b>Knaben-Zug- und Schnürschuhe</b>	aus starkem Rossleder . . . . .	4 <sup>50</sup>	3 <sup>75</sup>	3 <sup>50</sup>	Mk.
<b>Knaben-Zugstiefel</b>	mit und ohne Besatz . . . . .	5 <sup>75</sup>	5 <sup>00</sup>	4 <sup>50</sup>	Mk.
<b>Knaben-Schnürstiefel</b>	spitze und breite Fassons . . . . .	8 <sup>00</sup>	6 <sup>50</sup>	5 <sup>50</sup>	5 <sup>00</sup>
<b>Knaben-Schaftstiefel</b>	mit und ohne Eisen . . . . .	6 <sup>75</sup>	5 <sup>50</sup>	5 <sup>00</sup>	Mk.
<b>Knaben-Schnallenstiefel</b>	Rind- und Rossleder . . . . .	6 <sup>50</sup>	5 <sup>50</sup>	5 <sup>00</sup>	Mk.



Grosse Vorräte in Chevreaux-Knopf- und Schnürstiefeln mit Lackkappe . . . . . nur 6<sup>90</sup> Mk.

Kohlmarkt,  
Ecke Sandstr.

# W. Blumenthal

Schwart. Allee  
Ecke Geverdesst.

Ein Kinderwagen, 8 Mk., und ein starker Sitzwagen für 4 Mk. zu verkaufen.  
Wakenitzmauer 7, 3. Et.

**W. Krüger, Schneider,** Segeberger Straße 6  
empfiehlt sich  
zu allen in seinem Hause vor kommenden Arbeiten.  
**Tüchtiger Masseur** erzielt alle  
Massagen.  
H. Hahn, Niedenstraße 3, 2. Et.

Mache hiermit jedem bekannt, daß ich nicht  
für die Schulden meines Mannes haste.  
Wilhelmine Westpfalz,  
Altendorfstraße 32.

**Kräenze**  
von 50 Pfennig an  
Ludwigstraße 72, Ecke Brodingstraße.  
Markthallenstand 34.  
Prima Kalbileisch, 40 und 50 Pf.  
Prima junges Ziegenleisch.  
Allerl. Meiereibutter Pfd. 1.35 Pf.  
Frische Landeier.  
Drogerie 3.

**Reclam's  
Bibliothek**

in Taschenformat.  
à Bändchen 20 Pf.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Sehr schöne Meiereibutter  
a Pfund nur 1.25 Mk.  
empfiehlt Fedder J. Behm.  
Lützowstraße 13

**Wildfleisch**

Pfund 40 Pfennig  
empfiehlt C. Beer Kart, gr. Bürgfr.

**Schlachterschmalz**  
jeweils garantiert reines Flohenschmalz  
**Fedder J. Behm,**  
Lützowstraße 13.

Empfehle Sonnabend, morgens und abends  
in der Markthalle, Stand 23:

**Pr. Kalbfleisch.**  
Albert Hidde.

## Achtung! Bitte vergleichen!

### Rote Rabattmarken.

Herren-Schnürschuhe	Mk. 3,75	Dam.-Schnürschuhe, roßl. Mk. 3,75
Herren-Zugstiefel	4,50	Mädchen-Boxcalf-Schnürstiefel, 22-26
Herren-Schnürstiefel	4,75	Damen-Plüschpantoffeln mit Ledersohle
Knaben-Konfirmanden-Stiefel, sehr stark, roßled.	5,-	Kinder-Knopfistiefel Gr. 17-22 23-24 25-26 27-30 31-35
Mädchen-Konfirmanden-Stiefel, mit Chevreaux	4,90	Mk. 1,40 2,50 3,25 3,75 4,25
Damen-Schnürstiefel	4,25	Knaben-Agraffenstiefel
Damen-Spangenschuhe	2,45	Gr. 22-24 25-26 27-30 31-35
Damen-Leder-Hausschuhe, gefüttert	1,45	Mk. 2,30 2,75 3,50 4,-

Zu obigen Preisen verkauft **Louis Levy**,  
obere Marlesgrube 2 und 4. Ecke Klingenberg.  
Elegante Neuheiten in Damen - Promenaden - Schuhen und Stiefeln  
mit und ohne Lack, in reizender Auswahl.

Günfehlungs-Karten Die Druckerei des Lüb. Volkshofen.

## Extra-Angebot für Konfirmanden - Anzüge.

Role Rabattmarken!		Role Rabattmarken!
A. Konfirmanden-Anzug aus diamantschwarzem Cheviot	7.50	Mk.
B. Konfirmanden-Anzug aus tiefschwarz. Satin und Rammgarn, sehr haltbar	12.50	Mk.
C. Konfirmanden-Anzug aus R'garn, fein gerippt, erprob. im Tragen	16.50	Mk.
D. Konfirmanden-Anzug aus Lachener Rammgarn, elegante Verarbeitung	21.00	Mk.

Jackett- u. Rock-Anzüge f. Herren  
12.50, 16.50, 24.-

Spezialität:  
Kleidungsstücke für  
starke Herren.

Knaben-Anzüge  
in großer Auswahl  
3.50, 4.75, 6.50.

Klingenberg 5  
Ecke Marlesgrube.

**Louis Levy**

Klingenberg 5  
Ecke Marlesgrube.

Breitestraße 11  
grosse Auktion

Sonnabend, den 17. d. Mts., Morgens

9 1/2 Uhr

Galanteriewaren,  
Uhren,  
Damen - Konfektion.

Gute blaue Kartoffeln

200 Pfund Mt. 5,-

C. Piel, Friedenstraße 78.

Zum

Eisenbahner - Ball

am Sonntag den 18. März  
im Lokal des Herrn Johs. Schiering,  
„Travestrand Moisling“  
sabet hierdurch freundlichst ein

Das Komitee. Johs. Schiering.

Eintritt 60 Pfq., Damen frei.  
Anfang 6 Uhr.

Hansa-Theater

Les 6 Laares.

Ein Mädchen für Alles.

Ganivet.

Tilly Verdier

und das übrige Programm.  
Vorverkauf in Sager's Zigarren-  
geschäft bis 5 Uhr nachmitt. und  
ausserdem täglich von 11-1 Uhr  
an der Theaterkasse.

Sonntag 2 Vorstellungen.

Stadthallentheater.

Sonnabend den 17. März, 7 1/2 Uhr.

Jeder Platz 50 Pfq.

Faust I.

Sonntag den 18. März 1906

Nachmittags 4 Uhr. Zu kleinen Preisen.

Die goldene Eva.

Abba. 7 1/2, Uhr Gr. Operetten-Vorstellung.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 64.

Sonnabend, den 17. März 1906.

13. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des Lübecker Volksboten.

Berlin, den 15. März 1906.

66. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Amt Bundesratstisch: Prinz Hohenlohe.

Die Debatte über den dritten Nachtragsetat für die Schuhgebiete für 1905 wird fortgesetzt.

Geheimrat Brose bestreitet, daß in den vom Abg. Erzberger angeführten Fällen Brandeis, Koch und Stannenberg von der Kolonialverwaltung und dem Legationsrat König wahrheitswidrige Angaben gemacht seien. Das Pensionierungsverfahren des Hauptmanns Kannenberg ist durchaus ordnungsgemäß vor sich gegangen. Der vom Abg. Erzberger erwähnte Kalkulatorvorsteher ist nicht wegen seiner Beschwerde über die Bewilligung einer Pension an Hauptmann Kannenberg, sondern viel später und zwar deßhalb bestraft worden, weil er einem Vorgesetzten Splittterrichter vorwarf.

Dr. Arendt (NB.) will nicht auf die einzelnen Fälle zu sprechen kommen. Die Kolonialverwaltung muß aufhören, Durchgangspunkt für heimatische Karriere zu sein. Abg. Bebel hat wieder beweisen, daß er bei allen Gelegenheiten seine deutschen Landsleute als die Schuldigen ansieht. Er hat wohl mit gutem Grunde vorgestern die Erwähnung des Falles Peters unterlassen. Als Peters begründigt wurde, stellte die sozialdemokratische Presse eine gründliche Abrechnung im Reichstage in drohender Aussicht. Zwischen ist wohl Herr Bebel selbst dazu gelangt, den Fall Peters aus einem anderen Gesichtswinkel zu betrachten. Einer der Hauptzeugen gegen Peters, Baumann, ist inzwischen im Irrenhause gestorben. Lieber einen anderen Hauptzeugen, den früheren Leutnant Bronkort von Schellendorf, will ich aus Achtung vor dem Namen, den er trägt, nicht weiter reden, sondern nur einen Brief verlesen, den der genannte Herr am 10. August 1902 geschrieben hat. In dem Briefe wird behauptet, daß gewisse Herren vom Auswärtigen Amt, darunter Oberregierungsrat Hellwig, versucht haben, durch Vermittelung des Leutnants Bronkort die Sozialdemokratie zu einer Interpellation über die Kiliandscharo-Affäre zu bewegen und diese Interpellation zu benutzen, um Peters zum scheinbar freiwilligen Rückzug zu veranlassen. Ich glaube gar kein Wort davon, aber Herr Bebel wird ja selbst am besten wissen, ob er wirklich auf unterirdischen Kanälen vom Kolonialamt das Material von Peters bekommen hat. (Widerpruch des Abg. Bebel.) Ist das nicht der Fall, so muß Herr Bebel selbst anerkennen, daß der Hauptzeuge im Petersprozeß unglaublich ist. Ich bedaure angstichts dieser Sachlage, daß es im Disziplinarverfahren kein Wiederaufnahmeverfahren gibt. — Nun zum Kollegen Erzberger. Ich erkenne gern seine große Sachkenntnis an, bedaure aber um so mehr seine scharfen Angriffe auf die Kolonialverwaltung, die ihm das leider nicht unverdiente Lob Bebels eingetragen haben. Stünde Herr Bebel an verantwortlicher Stelle, so würde auch er nicht deutsche Landsleute schmachvoll schwarzen Aufrührern preisgeben wollen. Hätten wir frühzeitig Eisenbahnen in Südwestafrika gebaut, so hätten wir nachher nicht die kolossalen Kosten des Aufstandes tragen brauchen. Die Kolonien werden rasch eine Quelle des Wohlstandes der Nation werden. Bebels größte Liebtreibung war die Behauptung, daß die Kolonien nur für die Millionäre da wären. (Burk Bebel: Das hat ja Bismarck gesagt! — Heiterkeit.) Ware die Sozialdemokratie wirklich eine Arbeiterpartei, so müßte sie an der Spitze unserer Kolonialpolitik stehen. (Lautes Gelächter b. d. Soz.) Das Geld, das sie für die Kolonien ausgegeben haben, haben die Kapitalisten aus dem Ulster des Vaterlandes gepfört. Jetzt aber beginnen die Kolonien fruchtbare zu werden. (Burk bei den Soz.: Wo denn?) Jetzt, jetzt kommen die ersten Dividenden. (Gelächter b. d. Soz.) Ja, lachen Sie nur, meine Herren, wer aulest lädt, lädt am besten. Kautschuk und Gummi, Kaffee und Kaka, wertvolle Hölzer und Teile werden die Kolonien auf Deutschlands Märkte senden. Gegenüber der systematischen antikolonialen Bereitstellungs-politik rufe ich dem stellvertretenden Kolonialdirektor zu: Erbprinz, werde hart! (Heiterkeit.)

Dr. Spahn (B.): Nach den heutigen Darlegungen

des Geheimrats Brose habe ich den Eindruck, daß die von dem Abg. Erzberger gegebene Darstellung der Einzelfälle unmöglich aufreisend sein kann. Jedensfalls waren keine allgemeinen Angriffe auf die Kolonialverwaltung unberechtigt. (Hört, hört!) Wenn sich der Reichstag in verfassungswidriger Weise mit den Beschwerden einzelner Beamten gegen ihre Vorgesetzten beschäftigt, so muß das zur Disziplinlosigkeit führen. (Sehr richtig! rechts.) Daher muß der Reichstag weiteren solchen Versuchen mit aller Entschiedenheit entgegengetreten. Im Falle Peters ist ein Wiederaufnahmeverfahren nicht möglich. Die Hauptfache ist durch Augenzeugen festgestellt worden. — Redner verlangt Förderung der Missionschulen in Ostafrika. (Weiß im Zentrum.)

Stellvertretender Kolonialdirektor Prinz Hohenlohe: Ich danke dem Vorredner für seine principielle Stellungnahme gegenüber dem vom Abg. Erzberger vorgetragenen Fällen. Die Stellung des Herrn Dr. Spahn ist durchaus die der Regierung. Ich werde mein Möglichstes tun, um immer die wichtigsten Beamten nach den Kolonien zu senden. Hoffentlich werden meine Bemühungen von Erfolg begleitet sein. Das Tropenlima, das nachweislich auch auf den Charakter des Menschen nachteiligen Einfluß zu üben vermag, verhindert uns, durchweg die langen Amtsperioden einzuführen, die Herr Dr. Arendt wünscht. Wir bevorzugen Ostafrika die christlichen eingeborenen Beamten, wir müssen aber wegen ihrer geringen Zahl auch mohamedanische Beamte verwenden. Das Schulabkommen zwischen Gouvernement und Mission hat die Billigung der Budgetkommission gefunden.

Krbr. v. Nichthausen (C.): Mit Ausnahme des Falles Brandeis erscheinen mir die Fälle durch die Regierungsmittelungen völlig geklärt. Der Fall Brandeis beweist nur die mangelhafte Ausbildung unseres Kolonialrechts. In das deutsche Strafgesetzbuch können wir doch schließlich keine Bestimmung aufnehmen, die den Geschlechtsverfeind mit der Frau des Hauptlings unter besonderen Schwere Strafen stellt. (Heiterkeit.) In solchen Fällen ist es doch kein Unglück, wenn ein Beamter nach eigenem Ermessens handelt, selbst wenn er einmal kräftig danebenhaut. (Ob! und Heiterkeit links.) — Wir sind für Trennung der Militär- und Zivilverwaltung in Ostafrika. Die Muhamedanismus; sonst würden wir sie sicher nicht bewilligen. Warum sollen die Muhamedaner nicht unsere östafrikanischen Schulen besuchen? Das ist doch nichts anderes, als wenn die Juden in Deutschland unsere Schulen besuchen. Redner tritt für ein besonderes Kolonialamt ein. Der Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen, des leitenden obersten Chefs der Kolonialverwaltung, kann nicht nach Maßgabe kolonialpolitischer Kenntnisse belegt werden. Es war ein reiner Zufall, daß mein verstorbener Vetter etwas von den Kolonien verstand. Ob er gönigend davon verstand, weiß ich nicht. (Heiterkeit links.) Daher ist ein selbständiges Kolonialamt dringend notwendig.

Dr. Semler (N.): Der Nachtragsetat ist allerdings verblüffend hoch. Die Kosten der Bahnbauten verschwinden vor den Kosten des Aufstandes. Jedoch hat die Budgetkommission vielfach an falscher Stelle gespart. So halte ich z. B. die Streichung der Gendarmerietruppe nicht für richtig. Man sollte nach englischem Muster die Gouverneure mindestens alle ein bis zwei Jahre nach Deutschland kommen lassen und man könnte sie während dieses Heimurlaubs vor die Budgetkommission oder sogar vor den Reichstag bringen. Eine gewisse Planlosigkeit und ein gewisser Mangel an Großzügigkeit lassen sich leider nicht in Abrede stellen. Die erste Borauslegung für die Blüte der Kolonien bildet sicher der Bau von Eisenbahnen. Geradezu verhängnisvoll würde es sein, die Muhamedaner in die Missionsschulen zu zwingen und sie so geradezu in den Aufstand zu treiben. (Weißfall bei den Nationalliberalen.)

Lattmann (Wirtsch. Bgg.) bittet, einen Strich durch die Sünden der Vergangenheit zu machen. Wir verfolgen in den Kolonien nicht kulturelle oder religiös-christliche Ziele, sondern wirtschaftliche. Alle fruchtvolle Völker haben erobernde Kolonialpolitik betrieben. Im Grunde ist ja die Stellung der Sozialdemokratie zur Kolonialpolitik gleichgültig, wenn nur sonst der deutsche Reichstag geschlossen hinter den kolonialen Bestrebungen der Regierung steht. (Lachen links, Bravo! rechts.)

Lebedow (SD.): In die interfraktionellen Streitig-

keiten zwischen den Herren Spahn und Erzberger will ich mich nicht einmischen. Aber der Abg. Spahn hat in seinem Eifer, seinen Fraktionssöhnen einen Grenzstein der Rechte des Reichstags verordnet. Er behauptete, es sei nicht zulässig, wenn der Reichstag oder einzelne Abgeordnete Beschwerden der Beamten vor das Forum des Reichstags legen. Wäre das richtig, so wäre damit das Petitionsrecht der Beamten vernichtet. Gleich nachher hat allerdings Abg. Dr. Spahn selbst das Petitionsrecht der Beamten erkannt und damit seine eigenen Ansprüche widerlegt. Ich halte es für Beamten, die auf anderem Wege ihr Recht nicht finden können, nach sachgemäßer Prüfung hier zu vertreten. Wird dadurch die Disziplin gefährdet, so ist das eine traurige Disziplin, in deren Ausübungsbaltung davon abhängt, daß jeder Beamter sich jedes Unrecht gefallen lässt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ich hoffe, daß die Zentrumspartei Herrn Spahn auf diesem Wege nicht folgen wird und bitte Herrn Spahn, künftig kein Blüten nicht an den Rechten des Parlaments zu führen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Redner geht auf den Fall Stannenberg ein. Der Fall liegt um mehrere Jahre zurück, ist aber noch nicht völlig geklärt, obwohl er dieser Klärung dringend bedarf. Eigentlich besteht der Fall Stannenberg aus zwei Fällen. Der erste Fall, der aus ganz richtigen Gründen auf eine Frau abgegebene Schuß ist durch die Begeisterung der Frau, Strafantrag zu stellen, erledigt. Der zweite, viel schwierigere Fall ist noch nicht zur Klärung gekommen. Hauptmann Stannenberg wollte Sprachforschungen treiben und unterzog Dorfhäuptlinge einem Verhör über gewisse Worte ihrer Sprache. Als die Leute aus irgend welchen vielleicht religiösen Gründen die Auskunft verweigerten, ließ er sie einsperren und peitschen. Der eine Häuptling hat 70, der andere 100 Hiebe erhalten. (Weißliches Hör! Hör! b. d. Soz.) Als nachts im Gefängnis einer der Leute sehr erklärlicher Weise schrie, sprang der wachhabende Polizei auf ihn zu und behandelte ihn mit dem Stocken. Der Mann starb noch in derselben Nacht im Gefängnis. Hauptmann Stannenberg wurde zu 3 Jahren Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt. Als Widerungsgrund kam für ihn in Betracht, daß er gegen sich selbst Anklage erstattet hatte, und daß vielleicht auch die Behandlung mit dem Stocken zum Tode des Häuptlings beigetragen hatte. Als vor 5 Jahren hier aufgeteilt wurde, ließ sich aus der Mitteilung nicht entnehmen, daß die Strafe wegen des zweiten Falles, den Bebel gar nicht erwähnt hatte, erfolgt sei. Vielleicht wußte der Bebel Anfrage die Bestrafung des Hauptmanns mitgeteilt, daß er selbst vorher eine Verfügung erlassen hatte, wodurch dem Hauptmann Stannenberg die volle Pension im Guadenwege zugestanden wurde. Wir haben es hier wieder mit einem unglaublichen Verführungskontrollierbarer Gewolten in die geordnete Rechtsprechung zu tun. Vielleicht war das Schweigen einer gewissen Scham über diese Begnadigung entstanden. Diese Art von Ausübung des Begnadigungsrechts...

Präf. Graf Ballerstrem erklärt, daß wohl die Gutachten von Behörden über die Begnadigung, nicht aber die einzelnen Gnadenakte des Kaisers kritisiert werden dürfen. Lebedow (forts.), dieses ganze Begnadigungswesen muß das Ansehen der Kolonialverwaltung schwer schädigen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Bei der nahezu unbelasteten Machtvollkommenheit unserer Beamten über Menschen, die sie für minderwertig halten, müssen naturnotwendig die zahlreichen Entlastungen entstehen. — Dr. Arendt spricht über den Fall Peters so regelmäßig wie über die Silberwährung. (Heiterkeit.) Wir denken über den Fall Peters genau so wie früher. Peters ist, wie schon Herr Spahn hervorholte, verurteilt worden, weil er eine Negerin, mit der er in dauernden geschlechtlichen Beziehungen stand, in ungeordnetem Verfahren hinrichten ließ. Ich kann in Bebels Namen erklären, daß er von dem Leutnant Bronkort von Schellendorf keinerlei Mitteilungen erhalten hat. Er dachte, daß Peters fallen lasse, weil dieser ganz ins englische Lager übergegangen sei. — Es ist nicht wahr, daß alle Engländer das Unrecht der englischen Politik entschuldigen. Das tun nur die Chauvinisten, die Jingo's, aber nicht ein-

## Sybil.

Sozialpolitischer Roman von Disraeli.  
Übersicht von Natalie Liebnecht.

38 Fortsetzung.

### Achtes Kapitel.

Morley blieb einen Moment stehen, als er Egremont erkannte, dann ging er, von seinem Begleiter gefolgt, auf Gerard zu und sagte: „Hier ist Herr Hatton, von dem wir vergangenen Abend sprachen, und der behauptet, ein alter Bekannter von Ihnen zu sein.“

„Ich sollte vielmehr sagen: von Ihrem lieben Vater“, stellte Hatton sich vor, Gerard mit seinen scharfen blauen Augen musterte. „In meiner Jugend war er mir von grossem Nutzen und man ist nicht geeignet, so etwas zu vergessen.“

„Man sollte es auch nicht“, sagte Gerard, „aber es ist dies eine Art des Gedächtnisses, die, wie ich in meinem Leben erfahren habe, leider sehr selten ist. Ich für meinen Teil erinnere mich Ihrer sehr wohl, Baptist Hatton“, und Gerard musterte seinen Besucher fast mit derselben Genauigkeit, wie dieser ihn gemustert hatte, „es geht Ihnen gut, ich freue mich, dies zu hören und zu sehen.“

„Qui laborat, orat“ (Wer arbeitet, betet) lächelte Hatton mit klarer Stimme, „das ist der schöne Aphorismus unserer Kirche, und ich darf wohl glauben, daß meine G. betet und meine Nachtwachen Gnade gefunden haben, denn ich habe gearbeitet.“ Während er diese Worte sprach, lehnte er sich um und richtete sie an Sybil.

Sie betrachtete ihn mit nicht geringem Interesse; dieser geheimnisvolle Name, der ihr von früherer Kindheit an sofort in die Ohren gelungen hatte und mit so vielen überwältigenden Hoffnungen, aber auch bangen Zweifeln und Besorgnissen verbunden war. Hatton's Erscheinung entsprach den Vorstellungen, die sich Sybil von ihm gemacht

hatte. Seine Erscheinung war einnehmend, ein offener und selbst wohlwollender Ausdruck spielte auf seinem klugen, hübschen Gesicht. Sein einst reiches, braunes Haar, noch immer lang, obgleich sehr dünn, war so geordnet, daß es die Kraft verborg. Er war sehr einfach, aber mit aufzordentlich viel Geschmac und peinlicher Sorgfalt gekleidet. Die Stille und der Ernst seiner Manieren, sowie der gedämpfte Ton seiner Stimme verminderten nicht den günstigen Eindruck, den er überall sofort machte.

„Qui laborat, orat“, sagte Sybil lächelnd, „ist das Vorrecht des Volkes.“

„Von dem ich Einer bin“, sagte Hatton mit einer Verbeugung, indem er sich erinnerte, daß er mit der Tochter eines karolischen Delegierten sprach.

„Ist aber Ihre Arbeit auch seine Arbeit?“ fragte Sybil. „Ist Ihr Leben auch das Leben der Nagelosan Mühthal, in dem so viel Schönheit und so viel Güte liegt, daß es noch den Sohnern unserer Kirche die Freude und Wirklichkeit des Gebets einschließt?“

„Seien Sie überzeugt, daß ich mich über keine Arbeit beklagen würde, die Ihnen zum Segen gereichte“, antwortete Hatton, und dann wandte er sich wieder zu Gerard, den er in eine Ecke des Zimmers führte, wo sich beide bald in eine sehr ernste Unterhaltung vertieften. Morley nahnte sich in demselben Augenblick Sybil und sprach leise mit ihr. Egremont fühlte sich verlegen, er trat vor, um Adieu zu sagen. Sybil erhob sich und erwiederte seinen Gruß mit einiger Höflichkeit; dann kloppte sie mit sich und während ein sanfter Ausdruck über ihr Gesicht flog, reichte sie ihm die Hand, welche er einen Augenblick festhielt, worauf er sich verabschiedete.

„Ich war länger als eine Stunde mit ihm zusammen,“ fuhr Morley fort. „Erst erinnerte er sich an nichts, selbst der Name Gerard, obgleich ihm bekannt schien wenig Einbildung an ihn zu machen; er erinnerte sich seiner Papiere, war überzeugt, daß sie ganz belanglos gewesen sein mügten;

auf alle Fälle habe er sie noch, da er niemals Papiere verlor; er würde anordnen, daß nach ihnen gesucht werde, usw. Ich war auf dem Punkt, mich zu entfernen, als er mich leichtlich über Ihren Vater fragte, was er treibe, und ob er verheiratet sei und Kinder habe. Dies führte zu einer längeren Unterhaltung, an welcher er auf einmal großes Interesse zu haben schien. Er sprach davon, an Ihren Vater zu schreiben, daß er ihn zu sehen wünsche; ich sagte ihm hieraus, Gerard würde ihn gern besuchen. Er schrieb Ihre Adresse nieder, damit er Ihrem Vater schreiben und mit ihm zusammenkommen könne. Als er sah, daß die Wohnung im Befürsteter war, sagte er, seine Kutsche sei in einer Winterschlucht nach dem Hause des Lords bestellt, und wenn es passe, wolle er mir vorschlagen, ihn sofort zu begleiten. Ich dachte, das Ergebnis möge sein, welches es wolle, Ihren Vater müßte es eine Genugtuung sein, wenigstens einen Mann zu sehen, von dem er so viel gesprochen und an dem er so viel gedacht hat, — und so stand wie hier.“

„Sie haben es wohl gemacht, guter Stefan, wie Sie es immer machen,“ sagte Sybil, in dieses Sinnen verloren. „Niemand ist so vorsichtig und hat so viel Energie, wie Sie.“

Er warf einen Blick auf sie, zog sich aber sofort wieder zurück. Ihre Augen begegneten sich, die Augen waren freundlich und ruhig.

„Und dieser Egremont,“ fragte Morley etwas rasch und abgebrochen und dabei auf den Boden blickend; „wie kam er her? Als wir ihn gestern entdeckten, kamen Ihr Vater und ich überein, daß wir gegen Sie nicht die Läufung erwähnen wollten, deren Opfer wir waren.“

„Und Sie hatten Unrecht,“ versetzte Sybil, „keine Weltweite ist so gut, wie Offenheit. Hätten Sie mir es gesagt, so wäre er heute nicht hier gewesen. Er begegnete mir und sprach mit mir, und ich sah in ihm nur einen Be-

mal das englische liberale Bürgertum. Der südl. Ministerpräsident Gladstone und diejenigen Minister Bismarck und John Burns haben oftmals die englische Politik getadelt; die letzten beiden haben z. B. offen für die Buren Partei genommen. — Wir haben keine Ansiedlungskolonien wie Kanada und Australien, sondern nur Ausbeutungskolonien, allerdings nicht so bedeutende, wie Indien. Und zu Indien wird England vielleicht zu Grunde gehen, wie Spanien an der Ausbeutung seiner Kolonien zu Grunde gegangen ist. Wie bestürzend die kolonialpolitik wirkt, haben wir schaudernd während des Burenkrieges erfahren. Die englischen höheren Klassen, der Hof voran, waren während des Krieges völlig bestürzt. Die grauenhafte Ausbeutung Indiens hat unser englischer Parteifreund Hyndman und die nicht minder scheußliche Ausbeutung Holländisch-Indiens hat der Schriftsteller Decker-Militärtuli gebrandmarkt. Wir werden nicht auf hören, das schändliche System der Ausraubung fremder Völker zu bekämpfen. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Handeln wir anders, müssen wir die elendesten Kunden sein. (Erneute Zustimmung b. d. Soz.) Ich glaube auch nicht an die phantastischen wirtschaftlichen Possibilities, die auf unsere Kolonien gelegt werden. Selbst in normalen Zeiten ist der Reichtum zu der Kolonialverwaltung ebenso hoch wie die Gesamtsumme der Ein- und Ausfuhr. (Hört! hört! b. d. Soz.) Das ist ungefähr gerade so, wie wenn ein Ladengeschäft mit einem Umsatz von 30.000 Mk. für 30.000 Ml. Nachmächer anstellen würde. (Heiterkeit.) Die Zentrumspartei hat oft erklärt, die Kulturpolitik in den Kolonien fördern zu wollen. Wie verträgt sich damit, daß sie Sturm gegen die einzige wirkliche Kulturerziehung unserer Kolonialpolitik, die deutschen Regierungsschulen in Ostafrika, läuft? Ich bin kein Gegner der Missionare, im Gegenteil stelle ich die Missionare durchschnittlich höher als die kolonialbeamten und kolonialoffiziere. Aber wie kann das Zentrum einen Regierungsschlag gegen den Islam fordern? Einstmals hat das Zentrum siegreich den Kulturmampf gegen den preußischen Missionsgeist gewonnen. Jetzt verlangt es einen kulturmampfischen Missionskrieg gegen den Muhammedanismus. Wohl steht das Christentum höher als der Islam; aber gerade seine leichtere Verständlichkeit sichert ihm in Afrika im Konkurrenzkampf mit dem Christentum den Sieg. Allah ist Gott und Muhammed ist sein Prophet ist eben leichter zu verstehen, als das Dogma von der unbekleideten Empfängnis. Aber das Zentrum hat sich nun einmal die „Christianisierung“ der Kolonialpolitik in den Kopf gelegt. Man hat dem Zentrumsparten die Deichsel der Kolonialpolitik mit so scharfem christlichen Honig bestrichen, daß es sich gar vergnügt tief hinaufgeleckt hat. (Gr. Heiterkeit.) Jetzt muß es von der Rechten und den Nationalliberalen die offene Erklärung hören, daß es sich bei der Kolonialpolitik nicht um die Laufe der Schwarzen, sondern um jüngende Profite handle. Weil die ganze Kolonialpolitik nichts ist als eine mehr oder minder christlich verhüllte Ausbeutungs-, Eroberungs- und Unterdrückungspolitik, müssen wir sie nach wie vor grundsätzlich ablehnen. (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

**Graberg (8):** Wenn ich Einzelheiten der Kolonialpolitik table, so würde ich deshalb noch nicht Abschaffung der ganzen Kolonialpolitik. Abg. Bebel hat doch auch nicht, weil er mit der Redaktionsführung der sechs „Vorwärts“-Medakturen unzufrieden war, den ganzen „Vorwärts“ abgeschafft. Redner geht erneut auf die einzelnen Fälle ein. Hauptmann v. Brandeis prahlte gewohnheitsmäßig. Früher sprach Geheimrat Brose von den „angeblichen“ Verschreibungen des Brandeis, jetzt von den „tatsächlichen“: das neue Regiment im Kolonialamt scheint also auf den Geheimrat schon recht segensreich gewirkt zu haben. (Heiterkeit links.) Das der Abg. Spahn über die von mir vorgetragenen Fälle seine Privatansicht geäußert hat, kann ich ihm natürlich nicht übernehmen. In einer Partei von hundert Mitgliedern werden immer einmal verschiedene Ansichten auftreten. Über den Vorwurf, die Disziplinlosigkeit unter den Beamten zu befürdern, muß ich entsprechend ausführlichen. Solle und strikte Gerechtigkeit ist der beste Hort der Disziplin. (Sehr wahr! links.) Nebenrath war ich allerdings doch durch die Rede des Kollegen Spahn, denn ich war in keiner Weise darauf vorbereitet, daß die abweichende Ansicht hier vorgetragen würde. (Zurufe: Aha!) Wir lehnen die Regierungsschulen ab, damit es nicht heißt, daß wir in Afrika für konfessionelle Schulen in Deutschland für konfessionelle Schulen sind. (Große Heiterkeit.)

**Geheimrat Brose:** Ich war lange in Samoa und wurde nie die Hand dazu geboten haben, daß ein Samoaner geprüft würde. Anders steht es bei weit tiefer stehenden Völkern. Mir will es nicht in den Kopf, daß Herr Brandeis nicht berechtigt gewesen sein soll, den Leuten eine Tracht Prügel aufzuhängen zu lassen. (Große Unruhe b. d. Soz. Pfui! Rufe.) Auf den Marshall-Inseln z. B. denkt das Volk nicht an Aufstand, wenn einmal ein paar nichts-nützige Individuen geprügelt werden.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Freitag 1 Uhr.

**Tagesordnung:** Fortsetzung der heutigen Be-

handlungen, der einst viel zur Verfehlung unseres Landes beigetragen hat. Hätte er nicht bis an unsere Tür desgleichen und kleinen Vaters getroffen, was eine Erörterung von seiner Seite beschleunigte, die, wie er hörte, von Adressen noch nicht gegeben werden, so wäre ich in einer Unwissenheit geblieben, die später unangenehme Folgen hätte haben können.“

„Sie haben Recht“ sagte er, sie lächelte anschließend. „Wir Alle haben uns zu öffnen gegen diesen Aristokraten ausgesprochen.“

„Ich hoffe, daß niemand von uns ein Wort zu ihm gesagt hat, vor dem wir wußten, daß er vergessen werde,“ erwiderte Sybil. Er erwähnte eine Bekleidung und kann deshalb kaum böse über die Offenheit sein, mit welcher wir über seinen Stand und seine Familie sprachen. Und im übrigen hat es ihm nicht geschadet, daß er etwas von den Ansichten des Volkes kennen lernt, während er unter ihm lebte.“

„Und doch, wenn morgen sich etwas ereignen sollte, seien Sie versichert, dieser Mann hält sein Tage auf uns gerichtet. Er kann in die Ministerien gehen, wie die anderen seines Standes, und kann, was er weiß, erzählen. Wenn er auch einer von der jünger gewordenen Opposition ist, sobald sich das Volk regt, vereinigen sich alle Parteien gegen uns.“

Sybil blickte auf und sah ihn an.

„Was könnte sich morgen ereignen, daß uns etwas dazu gelegen sein könnte, ob die Regierung unterschreitet ist oder nicht? Wissen die Herren nicht alles? Verstehen Sie sich nicht unter ihren Augen? Sie verfolgen einen geschwätzigen und erlaubten Zweck, mit geschwätziger Mitteln, nicht wahr? Was ist da zu fürchten? Und

ratung, vorher dritte Lesung der Novelle zur Entlastung des Reichsinvalidenfonds. Schluss 6½ Uhr.

## Gesetzes und Parteileben.

Aus dem ins- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Streik der Schiffbauarbeiter in Mülhausen eroberte nach sechs Wochen Dauer mit einem vollen Siege der Arbeiter. Erreicht wurden der Fahrstandorttag und eine Lohnzusage von 4 Ps. pro Stunde. — Der Streik in den Metallmühlen verlief zu Mannheimer Welle nach fünfzehntiger Dauer durch Vergleich beendet. — Die Schuhmacher in Frankfurt a. M. und Mannheim sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Bei der Bergbauern und Maschinenbau-Aktionssellschaft in Ehrenfeld, im Sülzer Eisenwerk Frechen u. Stamm sowie bei Werner & Cie in Ehrenfeld sind die Arbeiter in den Ausstand getreten. Der Arbeitgeberverbund droht mit einer Aussperrengung der organisierten Forme; er lehrt die Forderungen des Metallarbeiterverbands fast durchgängig ab. Zugang von Formwagen und Geschäftsarbeiter nach Köln und Umgegend ist streng zu gehalten.

Glaziarbeiter-Aussperzung in Düsseldorf. Die Arbeiter von „Thas Gladbach“ in Düsseldorf sind ausgesetzt worden, weil sie beim Bringen des Unternehmers, aus ihrer Organisation ausgetreten, nicht nachvorräumen wollten. Der Unternehmer, Lindenthalermann H., sucht jetzt aus Deutschland und aus Schweden Arbeitwillige, besonders Glaziarbeiter, heranzuziehen. Die Aussperren erwarten, daß ihre ausländischen Kollegen sich nicht zu Streikbrechern stellen werden lassen. — Die Herren an der ergänzung in Wien wollen in den Ausland treten, wenn ihre Forderungen nicht bis zum 24. März bewilligt werden. — Die Täschner ergänzung in Wien sind wegen Bündnissen in den Streik eingetreten. — Wegen Nichtbereitschaft der Forderungen der Druckerarbeiter beschlossen die Schriftsteller und Gelehrten in Wiesbaden in den Ausstand zu treten. Am 14. März erschienen keine Zeitungen.

**Polizei und Konsumvereine.** Die Monats-Blätter des Lagerhalterverbandes veröffentlichten folgenden Polizei-Urteil:

**Polizeiverwaltung** der Stadt Gardelegen, den 26. Febr. 1906.  
Gardelegen, den 26. Febr. 1906.

**Stadt Gardelegen**  
Journ. Nr. P. 609.

Es ist Anzeige darüber erstattet, daß der im Konsumverein angestellte Lagerhalter Dalladas der Sozialdemokratie angehört. Es liegt nicht im Interesse des Konsumvereins und es schädigt sogar das Interesse desselben, wenn ein Mitglied dieser Partei als Lagerhalter oder in sonstiger Stellung beschäftigt wird.

Dem Vorstand wie dem Ausschirrat raten wir deshalb dringend, für die Entlassung des Dalladas baldmöglichst Sorge zu tragen und weiter dafür zu sorgen, daß Anhänger der Sozialdemokratie von jeder Amtststellung ausgeschlossen bleiben, da anderfalls der Austritt aller im Staatsdienst usw. beschäftigten Mitglieder veranlaßt werden wird.

Über das Geschehene erzählen wir uns binnen zwei Wochen Mitteilung zu machen.

**Freitung.**

den Vorstand und Ausschirrat des Konsumvereins, zu Händen des Stürmerstr. Daakert hier.

Der Konsumverein Gardelegen gehört der „braven“ Richtung an (Dr. Eggers). Der Vater des Vereins soll sich darüber geärgert haben, daß durch Aufdeckung eines bestimmten Falles seine Geschäftsführung in ein höchst sonderbares Licht gerückt wurde. Deswegen erfolgte die Denunziation Dalladas als eines Sozialdemokraten und die Polizeiverwaltung der Stadt Gardelegen hat unglaublichweise nichts eiligeres zu tun, als dieser Denunziation Folge zu leisten. Mit der bezaubernden Harmlosigkeit einer höheren Tochter möcht sich die Polizei in Dinge, die sie gar nichts angeht und droht zu gelieben, den Austritt aller im Staatsdienst usw. beschäftigten Mitglieder „verzulassen“ zu wollen. Ein Glück, daß die unterzeichnete Beleidigung selber eine Staats- und Ordensfähige ist. Sonst hätte ihm ein schwäbiger Staatsanwalt „innerhalb zweier Wochen“ darüber gestellt, daß er ihm eine Anklage wegen — Expressum angedroht habe.

**Protest gegen Dr. Beumer.** In Essen fand am

worum soll sich etwas ereignen, das uns mit Besorgniß erfüllen könnte?“

„Im Augenblick ist alles gut,“ sagte Morley, „und es kann auch so bleiben, aber Versammlungen des Volkes erzeugen aufgerechte Geister. Sybil, Ihr Vater gehört zu den Führern des Volkes, er ist ein großer Redner und in diesem färmenden, bewegten Leben in seinem Element. Mir ist das nicht recht, ich bin ein Mann des Studierstabes und der stillen Beratung. Dieser Konvent war, wie Sie wissen, niemals nach reinem Geschmack. Und die Charta ist ein sehr rohes Heilmittel für die Nabel unserer Gesellschaftsgründung. Der Geist der unsrer Leiden heilen soll, muß von einer klaren Art sein.“

„Warum sind Sie denn hier?“ fragte Sybil.  
Morley zuckte die Achseln und sagte: „Eine leichte Frage. Fragen sind immer leicht. Die Tatfrage ist: im herbeiladen Leben kann man keine feinen Unterscheidungen machen. Ich hätte gewünscht, daß diese Bewegung eine andere Form angenommen, für ein anderes Ziel gearbeitet hätte, aber es geschah nicht. Eine Bewegung ist es doch und eine große Bewegung und ich muß sie für meine Zwecke benutzen und zu gestalten suchen. Wenn ich mich geweigert hätte, ein Führer zu sein, hätte ich die Bewegung nicht aufgehalten, ich hätte nur meine eigene Bedeutungslosigkeit gezeigt.“

Mein Vater hat diese Befürchtungen noch nicht, er ist voll Hoffnung und freudiger Überzeugung,“ entworte Sybil. „Und gewiß ist es ein großes Ereignis, daß das Volk sich in seinem Parlament am hellen, lichten Tag versammelt und daß seine Abgeordneten aus dem ganzen Land seine Befreiungen in einer Sprache ausdrücken, deren die herrschende Kaste sich nicht zu schämen hätte, welche sich vergebens be-

sondag eine öffentliche Protestversammlung Kappischer Arbeiter statt, die sich gegen die Aufführungen des Abg. Dr. Beumer im Reichstag richtete. Die Versammlung zählte 2500 Besucher; viele nutzten umkehrten. So der einsinnig gefasste Resolution heißt es: „Die Volkshalle, das 1904 von 100 Kappischen Arbeitern über 70 Prozent erfüllt, beweist zur Genüge, unter welchen ungewöhnlichen Verhältnissen die Arbeiter in den Eisen-, Stahl- und Metallindustrie noch zu arbeiten pflichtig sind. Es ist unmöglich, wie Herr Dr. Beumer im Reichstage erklärt hat, die Arbeitnehmer wären mit dem Ende standhaft der Arbeit geblieben.“ Das Gegenteil ist wahr: Die Arbeiter müssen unter Umstehen die Entlassung überwalten und Sonnenarbeit machen. Gegenüber dem Dr. Beumer, der im Reichstag v. jedem die hohe Krankengesetz der Kappischen Arbeiter auf Simulation und Gucht noch den „hohen Krankengesetzen“ prüfenzuführen, erhebt die Bevölkerung nachdrücklich Protest. Herr Dr. Beumer hat sich in der Bevölkerung des Reichsabgeordneten als so marginale informiert zwischen, daß es nur so einsichtlicher ist, wie dieser Herr es will, die pflichtgetreuen Arbeiter in solcher Weise als zur Freiheit von Simulation vergraben, zu verbündigen. Die Brüderliche Verbündigung werden wir mit aller Entscheidlichkeit zurück und sprechen anderseits den Volkswirtern, die für den Schutz der Eisen-, Stahl- und Metallarbeiter eingerettet sind, unseren Dank aus.“

Magisch! „Dem Taxiführer Lorenz Einbach wird mit Rücksicht auf seine amtstümlich konstituierte hochgradige Gewerbeschäftlichkeit eine standhafte Armenunterstützung von monatlich drei Mark bewilligt.“ Das ist nicht etwa in einer Fachzeitung zu lesen, sondern steht im Amtsblatt der königlich bayrischen Stadt Dillingen an der Donau.

**Das Centralarbeitersekretariat der deutschen Gewerkschaften** veröffentlicht im „Correspondenzblatt“ der Generalkommission seinen Jahresbericht. Um die Arbeiten erledigen zu können, mußte im Jahre 1905 noch ein Sekretär angeholt werden; es gab jetzt im Centralarbeitersekretariat drei Sekretäre und eine Güllarbeiterin beschäftigt. Wie vorhalts und notwendig eine Vertretung der Unfallverletzten durch jugendliche Arbeiterbranche vor dem Reichsversicherungsamt ist, zeigen die Geschäftszahlen. Von den 1300 Rentenpensionen, die das Centralarbeitersekretariat im Jahre 1905 zu bearbeiten hatte, sind 1000 durch Urteil des Reichsversicherungsamtes, Vergleich u. s. w. erledigt. In Unfallversicherungssachen allein wurden 964 Reklamationen erledigt. Von diesen 964 Reklamationen verlor das Centralarbeitersekretariat in 160 Fällen die Ansprüche der Verletzten in der militärischen Verhöldung nicht, weil ein Erfolg von vorherhin ausgeschlossen erscheinen mußte. Von den 804 Reklamationen, die noch zur Bearbeitung durch das Centralarbeitersekretariat verblieben, wurden 413 zu Gunsten der Verletzten entschieden und in zwei Fällen zog die Berufsgenossenschaft ihren Reklam zurück, so daß also auch diese für die Verletzten günstig ausfielen. In Prozenten ausgebaut waren also, wenn man die 804 durch das Centralarbeitersekretariat vertretenen Reklame nimmt, fast 52 Proz. der Reklame mit Erfolg für die Verletzten geführt; aber wenn man auch die Gesamtzahl der dem Centralarbeitersekretariat überhaupt übertragenen und erlebten Reklame, nämlich 964, als Maßstab betrachtet, bleiben immer noch 43 Prozent der Reklame, die für die Verletzten günstig entschieden wurden. Dabei führen noch dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamts für 1904 (der für 1905 ist noch nicht erschienen) von allen Reklamen, mit und ohne Berichtigung, nur 29,3 Prozent zu einer Abänderung des Urteils der Rentenanstalt von den Reklamen, die von den Verletzten erhoben werden, gar nur 22 Proz. Die letztet noch geringe Zahl der Unfallverletzten, die durch das Centralarbeitersekretariat vertreten werden kann, hat also nicht als doppelt soviel Auswirkung auf eine ihres günstige Erledigung ihres Rentenprozesses, als sie der Gesamtheit bietet. Die Erfolge bei den Berufsgenossenschaften liegen ihnen ebenfalls zur Seite. Diese hatten 1904 ebenfalls in 52 Proz. der Fälle, wo sie Klagen eröffnet hatten, Erfolg. Hierbei muß aber berücksichtigt werden, daß die Arbeit der Berufsgenossenschaften wesentlich leichter ist, weil sie mit reichen Mitteln ausgestattet sind, Beraterbüros, eigene Organe und staatliche und städtische Behörden zur Verfügung haben, die ihnen bei Feststellung der Rechtsachen und Beschaffung der Beweismittel behilflich sein müssen. Nicht so günstig waren die Erfolge in Fabrikantenstreitfällen. Hier muß berücksichtigt werden, daß gegen Urteile der Schiedsgerichte nur auf Mängel im Verfahren und auf einen Urteil gegen den Klaren Inhalt der Alten sichtbar

nicht hat, die Arbeiter herabzuwürdigen. Als ich gestern über die Rude meines Vaters hörte, zitterte mir das Herz vor Eregung, meine Augen waren von Tränen erfüllt, ich war stotter, seine Tochter zu sein, und ich rührte mich meiner Vorläuter, die zu den Unterdrückern gehörten.“

Worley beobachtete den hellen Glanz ihres Auges und sah, wie ihre strahlenden Wangen sich färbten, als sie die letzten Worte nicht nur mit Begeisterung, sondern mit Jaufraum sprach. Ihr helles Haar, das zu beiden Seiten ihres Gesichts in langen, lippigen Locken herabhängt, markierte eine Stille, welche der Thron des Denkens und der Hohheit war, während ihre schwappenden Lippen noch von der Eregung zitterten, mit der sie die leidenschaftliche Wahrheit aussprachen.

„Aber Ihr Vater sieht allein,“ erwiderte endlich Morley, umringt von Abhängern, die nichts Empfehlenswertes haben, als ihren Enthusiasmus, und von Intriganten und eifersüchtigen Nebenbüchtern, welche auf jedes Wort, auf jede Handlung lauern, um sein Verhalten herabzuwerken und gleichzeitig seinen Sturz herbeizuführen.“

„Meines Vaters Sturz?“ fragte Sybil. „Ist es möglich, daß unter den Abgeordneten des Volkes noch ein anderes, als nur ein und dasselbe Ziel sein kann?“

„Tausend,“ sagte Morley, „wir haben schon so viele Parteien, wie in St. Stephen (Parlament) selbst.“

„Sie erschrecken mich. Ich wußte, daß wir gegen eine furchtbare Übermacht zu kämpfen haben. Mein Besuch in dieser ungeheuren Stadt hat mich gelehrt, wie stark unsere Feinde sind. Aber ich glaubte, daß wir auf unserer Seite Gott und die Wahrheit hätten.“ (Fortsetzung folgt.)



# Zu Konfirmationskleidern empfehlen unser reich sortiertes Lager in schwarzen Stoffen von 1.10 bis 5.50 Mk. Konfirmanden-Anzüge von 9 bis 26 Mk. sind soeben eingetroffen und zeichnen sich solche vorteilhaft aus durch gute Qualität und niedrige Preise.

Bedergrube 18. **Feldmeier, Slump & Elberfeld.** Bedergrube 18.

## Möbel - Ausstellung.

Wer billig und gut Möbel kaufen will,  
besuche

**Paul Rehder's  
Möbelgeschäft**  
13 Hundestraße 13.  
Gebt auf sämtliche Möbel 2 Jahre schriftliche Garantie.

 Uhren, Gold- u. Silberwaren.  
anerkannt billig bei  
**Ernst Gentzen**  
Uhrmacher,  
Königstraße 62, bei der Börse

**Stühle! Stühle! Stühle!**

Gente:  
Große Doppel-Waggonsladung in modernen gangbaren Sorten eingetroffen und werden dieselben trotz erhöhter Holz- und Fabrikationspreise „bis auf weiteres“ noch zu den früheren bekannten billigen Preisen verkauft

Es kosten z. B. jetzt noch:  
Moderner Sprossen-Stuhlsessel 3 1/2 Mk.  
Eleganter Walzen-2-Sprossen-Stuhl 4 Mk.  
f. Walzen-3-Sprossen-Stuhl 4 1/2 Mk.  
Walzen-Rohrlehnsessel 5 Mk.

**H. E. Koch's Möbelhäuser,**  
Marlesgrube 45, 46, 47.

Empfehlte  
prima Kohlwurst,  
kleine Rauchstücke,  
Rasselner Rippespeer,  
von 5 Uhr an  
heisse Knackwurst  
**Oscar Keil**  
Schlachterei u. Wurstmöhre mit elekt. Betrieb,  
Schwartauer Allee 65, Ecke Westhoffstr.  
Fernsprecher 1447.



**Solo** in Carton

ist

**Margarine,**

allerdings eine solche, die so vorzüglich, so rein, so gesund, so nahrhaft, so leicht verdaulich und so haltbar ist, wie sie bei der heutigen vervollkommenen Fabrikation nur gemacht werden kann, sodass sie bester Butter gleichzustellen ist.

Überzeugen Sie sich selbst, es ist der Mühe wert!

Ueberall erhältlich!

## Achtung! Nur noch ganz kurze Zeit gebe ich doppelt grüne Rabattmarken.

Grüne Bücher kann ich **nicht** mehr in Zahlung nehmen, weil mir die Gesellschaft selbige nicht mehr abnehmen will. Schon in kurzer Zeit gehe ich zur

## Roten Marke

über und können rote Bücher schon jetzt bei mir in Empfang genommen werden.

## Wilh. Bartelt

Breitestrasse 39.

Manufakturwaren und Aussteuer-Geschäft  
Herren-, Knaben- und Arbeits-Garderoben.

Freitag Sonnabend Sonntag  
Fettkäse in Staniol Pfd. 60 Pfg.  
Dicken fetten Speck Pfund 85 Pfg.  
Eduard Speck, Huxstraße 80.

## Bei Todesfällen

werde man sich an das  
**Sarg-Magazin von A. Brodersen C. Behrens Nachl.**  
Obere Augustinstraße 7. Fernsprecher 1090.  
Genaue vorherige Kostenberechnung und eigenes Fahrwerk. Billige Preise.

**Partie** gut abgelagerte Zigarren  
100 St. 2,90 u. 3,50  
Mk. Johannisstraße 17/19.

<b>Pa. Rindfleisch</b>	Pfd. 60 Pf.
- Kalbfleisch	Pfd. 40 Pf.
- Kohlwurst	Pfd. 60 Pf.
- Gehaktess	Pfd. 80 Pf.
- Ger. Mettwurst	Pfd. 1 Mk.
- Leberw. u. Gekochtes	Pfd. 80 Pf.
- Braunschweiger	Pfd. 70 Pf.
- Füllze	Pfd. 60 Pf.
- Kopfsfleisch	Pfd. 40 Pf.
f. Schmalz	Pfd. 70 Pf.
Bratenschmalz	Pfd. 40 Pf.

Sonnabend von 5 Uhr an:

**Pa. frische Knackwurst**  
empfiehlt  
**Julius Strohfeldt**  
Schweine-Schlachterei  
13 Meierstrasse 13  
Fernruf 1228.

Prima Schweinesfleisch	Pfd. 80 Pf.
Prima Rindfleisch	Pfd. 55 Pf.
Prima Kalbfleisch	40 u. 50 Pf.
Prima hiesige Flohmen	80 Pf.
Pa. Leberwurst u. Gefüchte	Pfd. 70 Pf.
Prima Braunschweiger	Pfd. 60 Pf.
Bestes Schmalz	Pfd. 70 Pf.
Kopf und Bein	Pfd. 30 Pf.

empfiehlt  
**Wilh. Strohfeldt**  
Glockengiesserstr. 73  
Markthalle 13, 14 u. 15.

**Kopfsfleisch**  
Leberwurst Stück 10 Pf.  
Brotwurst Stück 10 Pf.  
empfiehlt  
**Heinr. Viereck, Hufstraße 96.**  
Fernsprecher 1081.

Ein großer Posten sehr starke und gute  
Herren-, Damen- und Kinder-Kleider  
soll Blasenmangel wegen in Wirklichkeit spott-  
billig verkauft werden.

38 Marlesgrube 38.

## Allen voran

in Haltbarkeit u. Preiswürdigkeit  
sind die

**Arbeiter-  
Garderoben**  
aus dem größten und ältesten  
Spezial-Arbeiter-  
Garderoben-Geschäft Jüdens  
**Louis Levy**

5 Klingenberg 5.  
Gestr. Lederhosen 2,45 2,85 3,50  
Bl. Pilot-Hosen 2,30 2,75 3,25  
Br. Leder-Hosen 2,40 3,50 4,50  
Zwir-Hosen 1,85 2,75  
Manchester-Hosen 3,50 4,50 5,50  
W. Maurer-Hof. 2,80 3,25 4,50  
Sämtliche Hosen sind mit u. ohne  
Schnüre sowie in allen Bauchweiten  
am Lager.

Bl. Leinen-Hosen von 1,15 Mk. an.  
Blane Leinen Jacken, schägig und  
grabe geklopft, von 1,10 Mk. an.  
Blane und blau - weiß gestreifte  
Jacken von 1,10 Mk. an  
Gebe rote Rabattmarken!

**Louis Levy,**  
5 Klingenberg 5.

Berein „Öffentliche Lesehalle“  
zu Lübeck.

Dienstag den 20. März 1906

abends 9 Uhr  
Öffentliche Jahres-Versammlung  
im Turnerheim, An der Mauer 55a.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Abrechnung.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand  
des Vereins „Öffentl. Lesehalle“.

## Tapezierer!!!

Sonnabend den 17. März  
abends 8 1/2 Uhr  
bei Rumohr, Marlesgrube 22

**öffentliche**  
**Versammlung**  
Tages-Ordnung:  
Unsere Lohnforderung.  
Es ist Pflicht jedes Kollegen zu erscheinen.  
Der Gehilfenausschuss.

**Achtung!**  
**Schneider!**

**Versammlung**  
Freitag, abends 9 Uhr  
bei Herrn C. Schröder, Bederstr. 3.